BI, 12.
45
×

Anfangsgründe der Logik,

von

Johann Andreas Wendel,
Doctor der Philosophie und Professor am herzogl. Gymnasium zu Coburg.

HERZOGL. S. BIBLIOTHEK
COBURG

Coburg,
bey Rudolph August Wilhelm Ahl.
1814.

B I 12/45

Vorrede.

Gegenwärtige Logik ist zwar zunächst für meine Vorlesungen bestimmt, aber ich schmeichele mir, daß sie auch aus andern Gründen unter der Menge unserer Lehrbücher der Logik zu dulden seyn wird. Sie entstand ursprünglich aus dem Hefte, den ich mir für diese Vorlesungen geschrieben hatte, weil keins der vorhandenen Lehrbücher jene Forderungen befriedigte, die ich an eine solche Schrift machen zu dürfen glaubte. Man kann den Begriff der Logik so erweitern, daß die ganze Philosophie Logik wird, wie bey Herrn Hegel, und dann ist diese Wissenschaft ein Studium des Kenners und nicht des Anfängers; man kann eine Menge

Kapitel in die gewöhnliche Logik hineinziehen, welche nicht hineingehören, und dann hat man eine überladene, aus ihren Grenzen getretene Wissenschaft; man kann die gewöhnliche Logik einseitig, d. h. in dem Geiste eines der neuern philosophischen Systeme abfassen, und dann wird schon dem ersten Anfänger in der Philosophie eine schiefe Richtung gegeben; man kann endlich auch die gewöhnliche Logik zu kurz, zu kraft- und saftloß abhandeln, und dann stiftet sie keinen Nutzen. Von einem oder dem andern dieser Mängel ist aber keins der neuern Lehrbücher frey, und daher hielt ich mirs wohl erlaubt, ein Handbuch der Logik nach meinem eigenen Sinn drucken zu lassen. Ich hob also aus den vorzüglichsten Quellen der ältern und neuern Zeit alles das aus, was der Anfänger in diesem Studium nothwendig wissen muß, benuzte dabey ein Heft von dem Herrn Buhle und die schriftlichen

Mittheilungen eines hiesigen Gelehrten, und brachte auf diese Art eine Arbeit zu Stande, die man als eine ziemlich vollständige logische Rüstkammer ansehen kann, in welcher kein wesentliches Stück logischer Armatur, aus neuern sowohl als ältern Zeiten, vermißt werden wird. Da ich keinem der bisherigen philosophischen Systeme mehr huldigen kann, weil sie alle Mängel haben, und ich selbst in der gegenwärtigen Zeit mit einer eigenen Theorie nicht hervortreten mag, so konnte ich freilich dieser Logik wenig oder gar keinen Anstrich von System geben, ob es gleich keine große Hexerey gewesen wäre, an irgend einen beliebigen höchsten Grundsatz die einzelnen Kapitel der Logik anzuknüpfen. Ich habe durch meine Aesthetik (Nürnberg bey Wittwer 1807) gezeigt, daß ich wenigstens in frühern Zeiten systematisch war; wenn ich es jezt nicht seyn will, bin ich es also gewiß nicht aus Schwäche.

Ich habe daher gar nichts dagegen, wenn etwa ein Recensent (z. B. eins von den parteyischen Männlein von Jena) die wichtige Entdeckung machen sollte, meine Schrift sey nichts weiter als ein Beytrag zur Geschichte der Logik. Indessen wird diese Logik mehr Nutzen stiften, als jene, welche dieser und jener akademische oder nicht-akademische Lehrer mit einem Schwall selbstgemachter Begriffe, in großem Gefühle der Selbstgefälligkeit, vorträgt. Uebrigens statte ich hiermit den Recensenten meiner lezten philosophischen Schrift in der Hallischen und Leipziger Literaturzeitung meinen Dank für die liberale Art ab, auf welche sie meine philosophischen Bestrebungen anerkannt haben.

Coburg, den 7. Jul. 1814.

§. 1.

Die Logik ist ein Theil der Philosophie. Man theilt die Philosophie überhaupt in theoretische und praktische Philosophie ein. Zu der ersten rechnete man sonst die Logik, Ontologie, Psychologie, Kosmologie, und natürliche Theologie; zu der andern die Moral, das Naturrecht, und die Politik. In den neuern Zeiten hatte die Ontologie, welche man nebst der rationellen Psychologie, Kosmologie und natürlichen Theologie Metaphysik nannte, ganz aufgehört zu seyn, bis sie vor kurzem wieder einigermaßen ins Daseyn kam. *) Auch ist die Aesthetik als eine ganz neue Wissenschaft zur Philosophie hinzugekommen.

*) In Hegel's Wissenschaft der Logik, Nürnberg 1812, vertritt die objective Logik die Stelle der vormaligen Metaphysik, nemlich der Ontologie, oder der Lehre von dem unmittelbaren Seyn, und dann der rationellen Psychologie, Kosmologie und Theologie. In der Vor-

rede zum ersten Bande, welcher die objective Logik enthält, behauptet dieser Schriftsteller, es wäre ein sonderbares Schauspiel, wenn ein gebildetes Volk keine Metaphysik hätte: es gliche alsdann einem vielfach ausgeschmückten Tempel, dem das Allerheiligste fehlte. Siehe S. IV der Vorrede.

§. 2.

Wenn man fragt, was Philosophie ist, so erhält man von jeder philosophischen Secte eine andere Antwort: die Kantianer, die Fichtianer, die Naturphilosophen ꝛc. geben ganz verschiedene Definitionen. Für den Anfänger ist es hinlänglich, wenn er weiß, daß man unter Philosophie insgemein diejenige Wissenschaft versteht, welche uns aus Vernunftgründen über die Entstehung der Welt, das Daseyn Gottes und die moralische Freyheit und Unsterblichkeit der Menschen Aufschlüsse geben, was Pflicht und Recht ist lehren, und überhaupt das System unserer Begriffe aufstellen soll. *)

*) Dabey erfahren wir natürlich auch, worinn das Schöne besteht, oder was Aesthetik ist. — Geschichtlich kann man hierbey bemerken, daß Socrates zuerst sich φιλοσοφος nannte, da es von ihm nur σοφοι und σοφισται gab, daß Weltweiser

eine Pfaffenübersetzung des Wortes Philosoph ist, und daß Dogmatismus, Scepticismus, Idealismus, Materialismus, Kriticismus, Transscendentalphilosophie, Naturphilosophie u. s. w. Ausdrücke sind, womit man entweder den Gang, den irgend ein philosophisches System einschlägt, oder die Resultate, welche es erzeugt, angeben will.

§. 3.

Nach Kant ist die Logik eine Wissenschaft, welche nichts als die formalen Regeln alles Denkens ausführlich darlegt und streng beweist; der Verstand hat es hier mit nichts weiter, als mit sich selbst und seiner Form zu thun, und abstrahirt dabey von allen Objecten der Erkenntniß und ihrem Unterschiede. Kant eifert besonders gegen die Verunstaltung dieser Wissenschaft, welche in den vorigen Zeiten dadurch mit ihr vorgenommen wurde, daß man fremdartige Gegenstände in sie hineinzog. In der Vorrede zur zweyten Auflage seiner Kritik der reinen Vernunft, Seite VIII, findet man folgende Stelle: „Wenn einige Neuere die Logik dadurch zu erweitern dachten, daß sie theils psychologische Kapitel von den verschiedenen Erkenntnißkräften (der Einbildungskraft,

dem Witze), theils metaphysische über den Ursprung der Erkenntniß oder der verschiedenen Art der Gewißheit nach Verschiedenheit der Objecte (dem Idealism, Scepticism u. s. w.), theils anthropologische von Vorurtheilen (den Ursachen derselben und Gegenmitteln) hinein schoben, so rührt dieses von ihrer Unkunde der eigenthümlichen Natur dieser Wissenschaft her." Derselbe Philosoph unterscheidet ferner Elementarlogik von jener Logik, welche als Organon betrachtet werden kann, über eine gewisse Art von Gegenständen richtig zu denken. Die Elementarlogik enthält die schlechthin nothwendigen Regeln des Denkens, ohne welche gar kein Gebrauch des Verstandes statt findet; die leztere Logik, das Organon dieser oder jener Wissenschaft, ist hingegen das Späteste, was die Vernunft erreichen kann, denn man muß die Gegenstände schon in ziemlich hohem Grade kennen, wenn man die Regel angeben will, wie sich eine Wissenschaft von ihnen zu Stande bringen läßt. (S. 76 und 77 der Kritik der reinen Vernunft.)

*) Sowohl in Bezug auf Kant's obige Aeusserungen als auch in historischer Hinsicht mag es nicht

undienlich seyn, hier das alles anzuführen, was man sonst mit in die Logik hineinzog. Ich will also aus Feder's Logik die Ueberschriften aller der Kapitel angeben, die er der Lehre von den Sätzen und Schlüssen vorausschickt, indem man daraus die ungemeine Ausdehnung der alten Logik am besten einsehen kann. Der erste Abschnitt hat die Seelenlehre zum Gegenstand. Es wird hier gehandelt von der Beschaffenheit der Erkenntniß, die der Mensch von seiner Seele hat, von der Seele als denkendem und wollendem Wesen, von ihrer Definition, von der Vereinigung der Seele mit dem Körper und der Harmonie zwischen ihren beyderseitigen Veränderungen, von der Thätigkeit der Seele, und von der Willkühr und Freyheit. Der zweyte Abschnitt erstreckt sich auf das Erkenntnißvermögen, und die dahin zu rechnenden Fähigkeiten der Seele. Hier wird gehandelt von Vorstellung, Gedanken, Begriff, Idee, Empfindung, Sinn, von den verschiedenen Gefühlsarten, von der Einbildungskraft, der sinnlichen Abstraction und dem Dichtungsvermögen, von dem Gedächtniß und der Erinnerung, und von der Eintheilung der Erkenntnißfähigkeiten in niedere und höhere, oder Sinnenerkenntniß und Verstand oder Vernunft. Das Vermögen der höhern Erkenntniß begreift nicht nur den Verstand und die Vernunft, sondern auch die Urtheilungskraft, den Witz, die Unterscheidungskraft, das Vermögen der deutlichen Erinnerung, die Ueberlegung, Reflexion, Abstraction, die Ideen bildende Kraft der Seele

und das höhere Gedächtniß in sich. Hierauf folgt eine Vergleichung des untern Erkenntnißvermögens mit dem obern, und eine Belehrung über den Grund und den Zusammenhang der mancherley Erkenntnißfähigkeiten, über Genie, Scharfsinn und über den Unterschied der Menschen in Ansehung der Erkenntnißfähigkeiten. Der dritte Abschnitt handelt zuerst von den mancherley Arten der Ideen (Begriffe) und ihrem Ursprunge, von ihrem objectiven oder materiellen, und ihrem subjectiven oder formellen Unterschied, von allgemeinen und angebohrnen Begriffen, von den Ursachen der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit unserer Vorstellungen, und von Vorstellungen ohne Bewußtseyn; sodann wird die Lehre von den Gesetzen des Zusammenhangs und der natürlichen Folge unserer Vorstellungen erörtert, und davon eine Anwendung auf die Wirkungen der Phantasie im Traum und in der Raserey gemacht. Zulezt wird von der Bezeichnung der Gedanken und den wesentlichen Eigenschaften einer Sprache gehandelt. — — Dies mag vor der Hand genug seyn, die Reichhaltigkeit der ehemaligen Logik anschaulich zu machen.

§. 4

Vor Kant war Vorstellung, Begriff und Idee eins. Man unterschied die Begriffe in Vorstellungen von Dingen und Vorstellungen von einzelnen Eigenschaften oder Verhältnissen derselben (z. B. Vorstellung von einem

Pferd, und von zugeritten.) Ferner machte man einen Unterschied zwischen Vorstellungen in concreto und abstracto (z. B. von einem Tugendhaften und von der Tugend); leztere Vorstellungen (nemlich die in abstracto) nannte man auch Intellectualbegriffe, Universalbegriffe, notiones oder entia rationis. Dergleichen sind nach den Alten besonders die Begriffe von den Arten und Gattungen und den Wesenheiten der Dinge. Man hatte ferner Begriffe der unmittelbaren Erkenntniß, wo die Gegenstånde selbst unserer sinnlichen Wahrnehmung vorkamen, und Begriffe der vermittelten Erkenntniß, wo man erst durch Analogie sich einen Begriff schaffte (z. B. von einer Kanonade aus der Analogie mit dem Donnerwetter); endlich waren die Begriffe einfach oder zusammengesezt (z. B. Seele, Kórper.) Man sprach mit unter auch von angebohrnen Begriffen, u. s. w.

§. 5.

In diesem Reich der Begriffe fing Kant eine große Revolution durch seine Kategorien an. Er theilte nemlich alle Begriffe insgesammt in zwey Gattungen, in Begriffe a priori

und in Begriffe a posteriori, davon die erstern allein den Verstand zur Quelle haben, während die leztern bloß aus der Erfahrung geschöpft werden. Er stellte von diesen Begriffen a priori oder von den Categorien folgende Tafel auf:

1.

Der Quantität:

Einheit
Vielheit
Allheit

2.

Der Qualität:

Realität
Negation
Limitation

3.

Der Relation:

der Inhärenz u. Subsistenz (substantia et accidens)
der Causalität u. Dependenz (Ursache und Wirkung)
der Gemeinschaft (Wechselwirkung zwischen dem Handelnden und Leidenden)

4.

Der Modalität:

Möglichkeit — Unmöglichkeit
Daseyn — Nichtseyn
Nothwendigkeit — Zufälligkeit.

(Siehe S. 106 seiner Kritik d. r. V.)

§. 6.

Man wird sich aus §. 3. erinnern, daß Kant behauptete, in der Logik habe es der Verstand bloß mit sich allein, d. h. mit seinen Functionen zu thun, und daß man die allgemeine Logik sehr wohl von jener Logik unterscheiden müsse, die als Organon betrachtet und in den Schulen als Propädevtik der Wissenschaften vorangeschickt werde. In Uebereinstimmung mit diesen Lehrsätzen behauptete er nun ferner, in seiner Kritik (S. 77), daß man die allgemeine Logik entweder in die reine oder die angewandte Logik abtheilen könne, und daß eine allgemeine aber reine Logik es mit lauter Principien a priori zu thun habe. Er stellte dabey zwey Regeln auf:

1) Als allgemeine Logik abstrahirt sie von allem Inhalt der Verstandeserkenntniß, und der Verschiedenheit der Gegenstände, und hat mit nichts als mit der bloßen Form des Denkens es zu thun.

2) Als reine Logik hat sie keine empirischen Principien, mithin schöpft sie nichts (wie man sich bisweilen überredet hat) aus der Psychologie, die also auf den Canon des Verstandes

gar keinen Einfluß hat. Sie ist eine demonstrirte Doctrin, und alles muß in ihr völlig a priori gewiß seyn.

Diese allgemeine reine Logik nannte er transscendentale Logik, weil sie über die Sinnenerkenntniß hinüber zum reinen Verstand steigt, und dort die Tafel der Categorien findet, wie wir sie bereits mitgetheilt haben.

*) Das Wort Categorie kommt aus dem Griechischen, und bedeutet in philosophischem Sinne so viel als Prädikament. Aristoteles soll der erste gewesen zu seyn, der sich dieses Wortes bediente, um damit gewisse Grundbegriffe der Dinge zu bezeichnen. Er zählte anfangs folgende zehn Categorien auf: die Substanz, Qualität, Quantität, Relation, Action, Passion, das quando, ubi, den situm und habitum. In der Folge sezte er noch fünf neue hinzu, die man Postprädicamente nennt, nemlich opposita, prius, simul, motus, habere. Kant tadelte es an diesen aristotelischen Categorien, daß sie ohne alles Princip aufgerafft, und daher sehr mangelhaft wären; es fänden sich einige modi der reinen Sinnlichkeit darunter (quando, ubi, situs, imgleichen prius, simul), auch ein empirischer (motus), die in dieses Stammregister des Verstandes gar nicht gehörten, auch wären die abgeleiteten Begriffe mit unter die Urbegriffe gezählt (actio, passio), und an ei-

nigen der leztern fehlte es gänzlich. (Siehe S. 107 der Critik.)

§. 7.

Aus dem Bisherigen wird man zur Genüge ersehen haben, daß die Lehre von den Vorstellungen überhaupt und dann von den Begriffen ins Besondere eines der ersten Kapitel der Logik ausmacht. Mit allem Bedacht haben wir zuerst geschichtlich von dieser Lehre gehandelt, damit sich der Leser nicht wundert, wenn wir hier behaupten, daß diese Lehre bis jezt überhaupt nichts weiter als Geschichte ist. Es herrscht unter den Philosophen der neuesten Zeit die größte Uneinigkeit über die Entstehung der Begriffe und ihr Wesen sowohl, als über die Art und Weise, wie die Grundbegriffe einander subordinirt und coordinirt sind. Jede Secte construirt die Begriffe anders, und jedes neue philosophische System beginnt mit einer Umgestaltung der bisherigen Begriffe. Jeder glaubt allein Recht zu haben, und daher betrachtet der Naturphilosoph den Fichtianer mit Verachtung, dieser den Kantianer u. s. w., und der Skeptiker lacht über alle. Wir leben jezt in dem Zeitalter philosophischer Revolutionen.

§. 8.

Kant hatte, wie wir gesehen haben, alle Begriffe in zwey Hauptklassen, in reine und empirische, oder Begriffe a priori und a posteriori gebracht. Ausserdem sprach er noch von Anschauungen und Ideen. In der Kritik der reinen Vernunft, Seite 376 stellte er folgende Stufenleiter hiervon auf: „Die Gattung ist Vorstellung überhaupt (repraesentatio). Unter ihr steht die Vorstellung mit Bewußtseyn (perceptio). Eine Perception, die sich lediglich auf das Subject, als die Modification seines Zustandes bezieht, ist Empfindung (sensatio), eine objective Perception ist Erkenntniß (cognitio). Diese ist entweder Anschauung oder Begriff (intuitus vel conceptus). Jene bezieht sich unmittelbar auf den Gegenstand, und ist einzeln; dieser mittelbar, vermittelst eines Merkmals, was mehrern Dingen gemein seyn kann. Der Begriff ist entweder ein empirischer oder reiner Begriff, und der reine Begriff, so fern er lediglich im Verstande seinen Ursprung hat (nicht im reinen Bilde der Sinnlichkeit) heißt Notio. Ein Begriff aus Notionen, der die Möglichkeit der Erfahrung

übersteigt, ist die Idee, oder der Vernunftbegriff.“ Der Ideen hatte er vier angenommen, nemlich den Ursprung der Welt, die Monaden, die moralische Freyheit, und die Gottheit. Ferner sagte er, Raum und Zeit wären Formen sinnlicher Anschauung, d. h. die subjective oder bloß in uns liegende Ansicht, daß die Welt etwas Ausgedehntes und in Succession Befangenes sey. — Gegen diese Construction der Begriffe erhoben sich die Fichtianer, indem sie behaupteten, sie habe keine Begründung, und daher suchten sie diesen Mangel dadurch zu ersetzen, daß sie aus der Idee eines absoluten Ichs das ganze menschliche Bewußtseyn erklärten, und jene Stammtafel der kantischen Begriffe begründeten: da aber die fichtesche Philosophie Idealismus war, so konnte es gar keine Begriffe a posteriori mehr geben. Gegen die fichtesche Philosophie stand hierauf die Naturphilosophie auf, welche den Fichtianismus für eine Einseitigkeit erklärte, und besonders allen Unterschied zwischen Begriffen a priori und a posteriori aufhob. Ganz verschieden von den Naturphilosophen construirt wieder Hegel die Begriffe, und so geht es ins Unendliche fort.

*) Für den Anfänger könnte vielleicht Manches von dem Vorstehenden dunkel seyn. Ich verweise ihn deßwegen auf meine Grundzüge und Kritik der Philosophien Kant's, Fichtes und Schelling's, Coburg 1810 bey demselben Verleger, wo er die nöthigen Aufschlüsse finden wird. — Sehr schöne Bemerkungen Kants über die platonischen Ideen im Vergleich mit den seinigen enthält seine Kritik S. 370 und ff. Ich kann mich nicht enthalten, Einiges hiervon mitzutheilen, weil es die älteste Geschichte des Wortes Idee angibt:

„Plato bediente sich des Ausdrucks Idee so, daß man wohl sieht, er habe darunter etwas verstanden, was nicht allein niemals von den Sinnen entlehnt wird, sondern welches sogar die Begriffe des Verstandes, mit denen sich Aristoteles beschäftigte, weit übersteigt, indem in der Erfahrung niemals etwas damit Congruirendes angetroffen wird. Die Ideen sind bey ihm Urbilder der Dinge selbst, und nicht bloß Schlüssel zu möglichen Erfahrungen, wie die Categorien. Nach seiner Meynung flossen sie aus der höchsten Vernunft aus, von da sie der menschlichen zu Theil geworden, die sich aber jezt nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande befindet, sondern mit Mühe die alten, jezt sehr verdunkelten, Ideen durch Erinnerung (die Philosophie heißt) zurückrufen muß. — — Plato fand seine Ideen vorzüglich in allem was praktisch ist, d. i. auf Freyheit beruht, welche ihrerseits unter Erkenntnissen steht, die ein eigenthümliches Product der

Vernunft sind. Wer die Begriffe der Tugend aus Erfahrung schöpfen wollte, der würde aus der Tugend ein nach Zeit und Umständen wandelbares, zu keiner Regel brauchbares zweydeutiges Unding machen. Dagegen wird ein jeder inne, daß, wenn ihn jemand als Muster der Tugend vorgestellt wird, er doch immer das wahre Original bloß in seinem eigenen Kopf habe, womit er dieses angebliche Muster vergleicht, und es bloß darnach schäzt. Dieses ist aber die Idee der Tugend, in Ansehung deren alle mögliche Gegenstände der Erfahrung zwar als Beyspiele aber nicht als Urbilder Dienste thun. — Auch der insgemein lächerlich gemachten platonischen Republik liegt die Idee einer Verfassung von der größten menschlichen Freyheit nach Gesetzen, welche machen, daß eines jeden Freyheit mit der andern ihrer zusammen bestehen kann, unter. Je übereinstimmender die Gesetzgebung und Regierung mit dieser Idee eingerichtet wären, desto seltener würden allerdings die Strafen werden, und da ist es denn ganz vernünftig, (wie Plato behauptet,) daß bey einer vollkommenen Anordnung derselben gar keine dergleichen nöthig seyn würden. — Aber nicht bloß im Sittlichen, sondern auch in Ansehung der Natur selbst, sieht Plato mit Recht deutliche Beweise ihres Ursprungs aus Ideen. Ein Gewächs, ein Thier, die regelmäßige Anordnung des Weltbaues (vermuthlich also auch die ganze Naturordnung) zeigen deutlich, daß sie nur nach Ideen möglich seyen; daß zwar kein einzelnes

Geschöpf, unter den einzelnen Bedingungen seines Daseyns, mit der Idee des Vollkommensten seiner Art congruire, (so wenig wie der Mensch mit der Idee der Menschheit, die er sogar selbst als das Urbild seiner Handlungen in seiner Seele trägt,) daß gleichwohl jene Ideen im höchsten Verstande einzeln, unveränderlich, durchgängig bestimmt, und die ursprünglichen Ursachen der Dinge sind, und nur das Ganze ihrer Verbindung im Weltall einzig und allein jener Idee völlig adäquat sey. Wenn man das Uebertriebene des Ausdrucks absondert, so ist der Geistesschwung des Philosophen, von der copeylichen Betrachtung des Physischen der Weltordnung zu der architectonischen Verknüpfung derselben nach Zwecken, d. i. nach Ideen, hinaufzusteigen, eine Bemühung, die Achtung und Nachfolge verdient; in Ansehung desjenigen aber, was die Principien der Sittlichkeit, der Gesetzgebung und der Religion betrift, wo die Ideen die Erfahrung selbst (des Guten) allererst möglich machen, obzwar niemals darinn völlig ausgedrückt werden können, ein ganz eigenthümliches Verdienst.

§. 9.

Unter den Fichtianern hat uns Schad mit einer transscendentalen Logik nach den Principien der Wissenschaftslehre beschenkt (Jena und Leipzig 1801).

In

In dieser Schrift will er den transscendentalen Standpunct des Denkens, der Kanten sowohl als seinen Anhängern ein Geheimniß blieb, ob sie gleich den Ausdruck transscendental immer im Munde führen, in das möglichste Licht setzen. Alle Philosophie, behauptet er, sey bisher (vor ihm und vor Fichte) weiter nichts als Logik gewesen, indem sie bloß auf die logische Ansicht des Denkens gebaut gewesen wäre, wo man denn auch nichts weiter als logische Formen statt objectiver Wahrheit zu Stande gebracht habe. Er erklärt hierauf die Lehren der Wissenschaftslehre, und gibt in Absicht auf Logik folgendes Resultat. „Das Ich ist nicht bloß denkendes Subject, sondern Etwas, das über alles Subjective und Objective (über das Denken und den Stoff des Denkens) erhaben ist: und dieses Etwas ist die Vernunft. Die Vernunft ist kein bloßes Räsonniren, sondern ein intelligentes, sich selbst bestimmendes, und nach realer, mit gar keinen Schranken im Kampfe liegender, Absolutheit strebendes Handeln, das sich schlechthin selbst sezt. Die Vernunft wird in allen Logiken bestimmt, als das Vermö-

gen zu schließen, der Verstand aber als das Vermögen zu begreifen und zu urtheilen. Aber diese Bestimmung ist ganz unrichtig. Der Verstand ist das Vermögen zu denken. Das Denken aber besteht im Begreifen, Urtheilen und Schließen, und diese drey Functionen müssen immer in unzertrennlicher Vereinigung gesezt werden. Es gibt daher auch keine Vernunftschlüsse, sondern alle Schlüsse sind bloße Verstandesschlüsse.“ (Siehe §. 128 dieser Schrift.) In den §§. 118 und 121 sagt er ferner: „Es gibt ein doppeltes Inneres des menschlichen Geistes, nemlich ein absolut Inneres, und ein relativ Inneres, welches leztere mit einem relativ Aeusseren in Wechselbestimmung steht. Das absolut Innere ist gleichsam der innigste Geist des menschlichen Geistes, das absolute Ich. Dieses macht sich selbst zum denkenden Subject, in so fern es das Denken producirt, und in demselben Momente macht es ein zu denkendes Object, das jenem gegenüber steht. Das denkende Subject ist das relativ Innere; das jenem gegenüber stehende Object des Denkens ist das Aeussere, das immer nur relativ ist, weil es kein absolut Aeusseres

gibt. Das Denken ist also nicht die Urhandlung des menschlichen Geistes, wie Bardili und Reinhold neuerdings behauptet haben."

§. 10.

Aus vorstehendem § sieht man, daß auch das Denken, ohne welches gar keine Logik möglich ist, verschiedene Definitionen erhalten hat. In Brieglebs Grundsätzen der Logik (Coburg 1791) findet sich im ersten § folgende Stelle: „Leicht ist es nicht immer zu bestimmen, wo das Bewußtseyn anfange; wo es aufhöre; und: was Denken eigentlich sey, davon unterrichtet uns unsere eigene Empfindung am besten." So wie hier vom Denken nichts gesagt ist, so wird es auch Manchem von Reinhold's neuester Formel des Denkens: A als A in A durch A, und Schad's Formel, daß das Denken A = C durch X sey, scheinen, als ob nichts damit gesagt sey. — In Petersohn's Construction des Wissens (Mannheim und Heidelberg 1806) heißt es dagegen: „Allgemein heißt der Verstand das Vermögen zu denken — was ist aber

Denken anders, als ein Schauen eines Unendlichen im Endlichen? Der Gedanke anders, als das wieder different gewordene Idealische? Oder der Begriff das wieder geformte Wesen?" (S. 46). Auch diese Definition wird demjenigen unverständlich seyn, der nichts von der Naturphilosophie versteht. Wir wollen daher diesen § mit der Erklärung eines Kantianers *) schließen, welche wenigstens das Verdienst der Verständlichkeit, wenn gleichwohl nicht der Vollständigkeit hat. „Alles Denken besteht im Verbinden und Scheiden gegebener Merkmahle im Bewußtseyn. Dieses geschieht durch Begreifen, Urtheilen, und Schließen. Das Begreifen und Schließen sezt aber das Urtheil voraus, und das Leztere ist demnach die Grundfunction des Verstandes. Das Bewußtseyn ist nach seinen wesentlichen Merkmahlen die Beziehung des Gemüths auf einen ihm von aussen dargebotenen Stoff, mittelst welcher dasselbe sich von lezterem unterscheidet. Das Gemüth selbst als subjectives lebendiges Princip dieser Beziehung ist unerkennbar, ein nothwendiges Resultat jener Beziehung aber ist die Vorstellung."

*) Buhle's, in seinen Vorlesungen über Logik und kritische Metaphysik, denen ich in Göttingen im Sommer 1800 beywohnte. — In der angegebenen Definition von ihm fehlen die Vorstellungen von dem innern Sinn, deren Stoff ja nicht von aussen gegeben wird.

§. 11.

Der Naturphilosophie gedachten wir § 8. Die Lehren derselben, welche sich auf die logischen Functionen des Gemüths beziehen, sind folgende: Das Bewußtseyn ist (nach Petersohn *) aus Begriffen, Anschauungen und Ideen zusammengesezt. Vorstellung und Begriff sind eins, denn indem der Sinn uns einen äussern Gegenstand zuführt, und die Empfindung sich desselben dadurch bewußt wird, daß sie ihn unter das Genus aufnimmt, zu dem er gehört, entsteht die Apperception, oder die Vorstellung desselben, und dann haben wir einen Begriff. Ein Begriff ist immer etwas Besonderes, denn es gibt keine allgemeinen Begriffe. Doch der in der ersten Sphäre gebildete Begriff ist noch sehr niedriger Art. Erst nachdem der Verstand in der Sphäre der Anschauungen jene ganze Unendlichkeit, zu welcher der Begriff gehört (z. B.

die des Raums, wenn von dem Begriff oder der Vorstellung einer geometrischen Figur die Rede ist) ergriffen, und sie in ihre verschiedenen einzelnen Formen gestaltet hat, dann ist der Begriff nach allen Seiten hin vollständig gebildet. Der Verstand, oder das Vermögen zu denken, ist also die Function der Persönlichkeit, sofern diese im Unendlichen auf das Endliche tendirt. **) Die Ideen sind die Synthesis des Begriffs und der Anschauung und beziehen sich auf das Recht, auf die Freyheit des Handelns, auf die Schönheit, Sittlichkeit, Wissenschaft, Religion und Philosophie.

*) Man sehe seine schon angeführte Abhandlung über die Construction des Wissens.

**) Der Verstand ist also dasjenige Unendliche, dessen Endliches sinnlich nachgewiesen werden kann. So ist z. B. die Naturgeschichte etwas Unendliches. Alle einzelnen Körper, Pflanzen und Thiere geben nichts als Begriffe, aber der Verstand entwirft sich eine Anschauung (die etwas Unendliches ist) von Naturbildsamkeit überhaupt und deren einzelnen Formen, und kommt somit von obenher auf das einzelne Naturstück, wovon ein Begriff gebildet wurde. Man kann also das Einzelne (Endliche) nicht ohne die Totalität des Ganzen (Unendlichen), zu welchem

es gehört, begreifen, und daher ist das Denken nichts Anderes, als ein Schauen eines Unendlichen im Endlichen, und der Gedanke das wieder different gewordene Idealische. Der Verstand ist gleichsam der Behälter derjenigen Ideen, welche der Natur unterliegen, und die von jenen Ideen verschieden sind, die wir oben zu Ende des § anführten. — Aber die Frage ist nur die, ob der Verstand solche allgemeine Formen ohne Erfahrung in sich enthält; ob er das Unendliche kennt, ehe er durch die Erfahrung die mancherley Formen des Endlichen kennen gelernt hat. Wer kann sich z. B. eine Idee von allen jenen Formen, in welchen die Pflanzenwelt erscheint, machen, ehe er durch Erfahrung nach und nach viele derselben kennen gelernt hat? Und selbst dann ist er nicht sicher, manche Formen zu träumen, die vielleicht nicht in der Wirklichkeit vorhanden sind: die Natur ist freilich ein unendliches, aber dabey auch ein eigensinniges Wesen. Die platonische Ideenlehre darf man nicht ohne Einschränkung auf die Natur anwenden. Die Natur kann allerdings nach gewissen Ideen handeln, aber daraus folgt noch nicht, daß diese Ideen auch in uns von selbst liegen, und von dem Philosophen nur entwickelt zu werden brauchen. Der Verstand kann sich z. B. denken, was Galvanismus ist; aber er wird nie im Stande seyn, alle einzelnen Erscheinungen desselben mit allen Nebenumständen anzugeben. Unser Wissen ist Stückwerk!

§ 12.

In Schellings Bruno *) finden sich folgende Stellen, welche als hieher gehörig betrachtet werden können: Wenn in der Idee des Absoluten oder der Gottheit Unendliches und Endliches, Ideales und Reales, Eins ist, so ist ihr Gegensatz selbst nur relativ und in Beziehung auf einander, so daß das Wissen am Seyn, das Seyn aber am Wissen sich trennt. Eine endliche Trennung oder Entgegensetzung dieser beyden ist das Bewußtseyn, und diese Lehre ist darum Idealismus, nicht weil sie das Reelle vom Ideellen abhängig macht, sondern weil sie den Gegensatz beyder selbst bloß ideell seyn läßt. — Die Unterwerfung der Vernunft unter den Verstand erzeugt Logik, aber nicht Philosophie, denn diese erblickt das Endliche und Unendliche im Ewigen. — Man kann den Begriff betrachten als unendliche Möglichkeit aller für sich differenten Objecte, das Urtheil als das unendlich Bestimmende der Wirklichkeit, und den Schluß als das unendlich Bestimmende der Nothwendigkeit. Die Unendlichkeit des Begriffs nun selbst wieder mit dem

Unendlichen, Endlichen und Ewigen multiplicirt, erzeugt nothwendige und allgemeine Begriffe: mit dem Unendlichen nemlich die Zeitbegriffe der Einheit, Vielheit und Allheit; mit dem Endlichen die Raumbegriffe des Positiven, Negativen, und Neutralen; mit dem Ewigen aber, welches Unendliches und Endliches schon unter sich hat, die Kategorien der Relation, welche eben deßwegen Zwillingsbegriffe sind. **)

*) Bruno, oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch, herausgegeben von Schelling. Berlin bey Unger 1802.

**) Zum Verständniß des Vorstehenden fügen wir Folgendes bey. Schon Fichte behauptete, daß Seyn und Wissen nur zum Behuf des Bewußtseyns getrennt sey, d. h. wir glaubten wohl nach der gemeinen Ansicht den Stoff unserer Vorstellungen von aussen (durch die Welt) zu bekommen, aber dies sey bloß eine Täuschung, die lediglich in den Gesetzen des Bewußtseyns ihren Grund habe. Nach Schelling ist Seyn und Wissen aber nur in der Gottheit Eins (nicht im Ich wie bey Fichte) und deßhalb definirt er das Bewußtseyn als eine endliche Trennung beyder. — Die Philosophie sucht in der Gottheit (dem Ewigen) das Seyn zu ergründen, das sowohl endlich als unendlich ist, und in dieser Er-

gründung ist bloß die Vernunft thätig: begibt sich die Vernunft in den Dienst des Verstandes, so entsteht Logik. — Der Begriff ist in gewisser Hinsicht etwas Unendliches, denn man kann die Dinge nicht alle aufzählen, von welchen man Begriffe bilden kann, und so kann man den Begriff als unendliche Möglichkeit der verschiedenen Dinge definiren. Auf gleiche Art leuchtet die Unendlichkeit der Urtheile und Schlüsse ein, von denen die erstern irgend eine Modification der Wirklichkeit, die andern aber der Nothwendigkeit enthalten. — Uebrigens bemerkt man einigen Unterschied zwischen den Lehrsätzen dieses und des vorigen Paragraphen.

§. 13.

Das Resultat aus dem Bisherigen wird seyn, daß wir noch nicht einig sind, was wir uns unter dem Bewußtseyn und unter dem Denken und seinen verschiedenen Functionen vorstellen sollen. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, hier aufs Reine zu kommen, wenn man eine unparteyische Kritik aller bisherigen Theorien der Art vornähme, und alles Sophistische und Träumerische aus dieser Lehre ausschiede. Aber unser Zeitalter huldigt mehr der glänzenden Sophistik, als der redlichen Wahrheit, und so wird uns auch weiter nichts vergönnt seyn, als einige der merkwürdigern

Theorien von diesem Kapitel der Logik geschichtlich angegeben zu haben.

§. 14.

Ueber den Ursprung der Begriffe wird man wahrscheinlich nicht eher ins Reine kommen, als bis eine Naturtafel der Begriffe vorgelegt wird, welche bey sinnlichen Begriffen auf ihr geographisches Vorkommen, und bey übersinnlichen auf Nationaltendenzen Rücksicht nimmt, d. h. das Anthropologische derselben mehr beachtet, als gewöhnlich geschieht. Es ist nemlich in den neuern Zeiten mit Recht behauptet worden, daß jener reine Naturmensch, den das Naturrecht zur Begründung seiner Lehren voraussezt, nirgends existirt noch existirt hat, und daß daher alle auf ihn gebauten Theorien Schlösser in der Luft sind; gleicher Gestalt ist auch der reine Begriffsmensch nirgends zu finden, welchen die theoretische Philosophie bey ihrem Vortrage im Sinne hat, und was unsere Philosophen z. B. sich unter einem solchen Individuum dachten, war nichts weiter als ein ehrlicher Deutscher, daher denn auch unsere theoretische Philosophie im Auslande kein Glück machte. Diese jedem

philosophischen System anklebende National-Subjectivität muß erst genau aufgezeigt werden, ehe von einer objectiven Bearbeitung der Lehre von der Erzeugung der Begriffe gehandelt werden kann.

*) Diese Subjectivität der Begriffe geht so weit, daß sogar jedem philosophischen System eines Landsmannes von uns eine gewisse Portion Unverständlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit für uns beygemischt ist, daher denn auch gar viele philosophische Streitigkeiten bloß aus dieser Subjectivität der Philosophen entstehen. Der Ideengang in übersinnlichen Gegenständen ist durchaus in jedem Kopfe besonders organisirt: zur Noth finden sich Landsleute noch am leichtesten in einander, eben weil gewisse Nationalansichten in ihnen vorherrschend sind, aber daraus folgt noch nicht, daß das, was unser Landsmann uns nachdenken kann, etwas Allgemeingültiges ist. Es gibt allerdings eine Grenzlinie, diesseits welcher die Begriffe allgemeingültig und allgemeinverständlich seyn mögen, aber jenseits derselben werden sie, wo nicht individuell, doch nationell.

§. 15.

Wir haben bereits oben Einiges von den Eintheilungen der Begriffe vor Kant gesprochen, um hierdurch auf die kantische Kategorientafel vorzubereiten. Wir nehmen diese

Lehre hier nochmals umständlicher vor, weil noch gar Vieles zu bemerken ist. Zuerst wollen wir sie nach Reimarus, einem Vorkantianer abhandeln, und hierauf die Rubricirung der Begriffe nach den Kantianern folgen lassen.

*) Der Titel von Reimarus Logik ist: Die Vernunftlehre, als eine Anweisung zum richtigen Gebrauche der Vernunft in dem Erkenntniß der Wahrheit, aus zwoen ganz natürlichen Regeln der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet. Hamburg 1766. — Wenn ich nicht irre, gibt es auch noch eine neuere Ausgabe von 1768. Diese Schrift ist noch immer sehr schätzenswerth. Selbst das Wenige, was wir daraus mittheilen werden, kann einem Lehrer sehr viel Stoff zu interessanten Vergleichungen unserer neuesten Philosophie mit der vorkantischen geben.

§. 16.

Reimarus handelt die Lehre von den Begriffen in vier Kapiteln ab, nemlich: 1) von dem Ursprung derselben; 2) von ihrem Unterschied; 3) von ihrer Völligkeit; 4) von ihrer Richtigkeit. Das erste Kapitel fällt für uns nach den bisherigen Resultaten weg, und so bleibt nur das zweyte und dritte übrig, indem das vierte ebenfalls überflüssig wird, denn

die Philosophie unseres Zeitalters ist noch in dem Experiment begriffen, richtige Begriffe zu finden.

§. 17.

In Ansehung des Unterschieds der Begriffe stellen sich zuvörderst die sinnlichen und immateriellen dar, dann die Begriffe von gemischtem Ursprung. Die ursprünglichen Begriffe lassen wir entweder unverändert oder nicht: im erstern Falle bleiben sie Begriffe eines einzelnen Gegenstandes; im leztern Falle werden sie entweder abgesonderte und allgemeine Begriffe (notiones universales), davon man drey Arten aufführen kann, oder ersonnene Begriffe. Nach dem Inhalte sind die Begriffe entweder einfach oder vielbefassend (simplices oder complexae), und dann entweder bestimmend oder verneinend oder gemischt (positivae, oder remotivae, oder positivo-remotivae), oder hinwiederum absolut, oder relativ, oder schwebend (vagae).

*) Die sinnlichen Begriffe geben uns die Sinne; die immateriellen Begriffe betreffen entweder die Seele selbst, oder was mit derselben eine Verwandtschaft hat z. B. die Elemente, Thier-

seelen, Geister, Gott. Jedoch würden wir auch vieles in den Körpern, welches nicht sowohl die Sinne als der Verstand einsieht, nicht begreifen, wenn wir nicht eine Seele hätten, die sich ihrer innern Veränderungen bewußt wäre. Dahin gehört fast die ganze Metaphysik, und vieles, was die körperliche Welt betrifft; vom Möglichen, Nothwendigen, Zufälligen, vom Wesen, von den Eigenschaften, Kräften, Fertigkeiten, Ursachen; von Zeit, Ordnung, Proportion, Absicht, Vollkommenheit, Schönheit, u. s. w. Die Begriffe gemischten Ursprungs entstehen theils aus mehrern Sinnen, wie z. B. Ausdehnung, Figur, Größe, Bewegung u. s. w. aus dem Gesicht und Gefühl; theils aus der innern und äussern Empfindung, als von Zeit, Zahl, Ordnung, Proportion, Schönheit; oder endlich aus allen Arten der Empfindung, als von der Lust und Unlust. — Ein einzelnes Ding ist dasjenige, welches in allen Stücken bestimmt oder determinirt ist. Die beständigen besondern Bestimmungen geben demnach das Merkmahl einzelner Dinge (characterem individualem) und deren Unterschied von andern einzelnen Dingen (differentiam numericam seu individualem) woran man sie stets kennen und von andern unterscheiden kann. Manche einzelne Dinge haben eigene Namen (nomina propria). — Die abgesonderten Begriffe haben drey Arten: 1) von der Aehnlichkeit der Dinge im Ganzen oder in Theilen, z. B. von Tischen, Stühlen, Spiegeln, Menschen, Hunden, Katzen,

darinn folglich das Aehnliche ganzer Dinge von ihrer Verschiedenheit abgesondert wird, oder z. B. von Augen, Ohren, Nase, Mund, Händen, Füßen, da folglich die Theile von andern Theilen und vom Ganzen abgesondert werden: 2) von der Aehnlichkeit der Dinge in ihren Substanzen oder Accidenzen. In Substanzen: als von Erde, Holz, Marmor, Knochen, Fleisch, Blut. In Accidenzen: als von gewissen Beschaffenheiten (qualitatibus) z. B. Kraft, Vermögen, Farbe, Figur, Bewegung, Härte, Flüssigkeit; oder von Größen (quantitatibus) nach Zahl und Maas, als von einem Loth, Pfund, Zentner, von Zollen, Ruthen, Meilen. Da sondert man folglich die Substanz von ihren Beschaffenheiten und von ihrer Größe, oder eine Beschaffenheit von der andern und von der Substanz so wie von der Größe, oder endlich die Größe von den Beschaffenheiten und von der Substanz in Gedanken ab: 3) von der Aehnlichkeit der Dinge im Wesentlichen oder Zufälligen. Man betrachtet z. B. die Vernunft als das Wesentliche des Menschen, und die daraus fliessenden Eigenschaften, daß er einer Wissenschaft, Freyheit, und Religion fähig sey, ohne auf seine zufälligen Umstände, des Geschlechts, Alters, Standes rc. zu sehen. Da sondert man folglich das Wesen von den Eigenschaften, eine Eigenschaft von der andern, und die zufälligen Umstände von beyden, und von einander, in Gedanken, ab. In allen diesen abgesonderten und zugleich allgemeinen Begriffen gibt es

ver-

verschiedene Stufen der Allgemeinheit. Eine Art (species) ist ein abgesonderter allgemeiner Begriff, welcher bloß das Aehnliche einzelner Dinge vorstellt, und folglich die Verschiedenheit der einzelnen Dinge wegläßt (differentiam individualem). Ein Geschlecht (genus) ist ein abgesonderter allgemeiner Begriff, welcher bloß das Aehnliche verschiedener Arten vorstellt, und folglich die Verschiedenheit der Arten (differentiam specificam) wegläßt. Ein höheres Geschlecht ist ein abgesonderter allgemeiner Begriff, welcher bloß das Aehnliche verschiedener Geschlechter vorstellt, und folglich ihre Verschiedenheit (differentiam genericam) wegläßt. Stammgeschlecht (genus summum) wird der allergemeinste Begriff von einem Ding überhaupt genannt. — Ersonnene Begriffe entstehen aus der willkührlichen Zusammensetzung der abgesonderten, welches eine reiche Quelle der Erfindung möglicher Dinge ist, wenn wir nur nichts Widersprechendes zusammen denken. Diese Zusammensetzung kann auf vierfache Art geschehen: 1) durch beliebige Bestimmung allgemeiner Begriffe. Z. B. zu den allgemeinen unbestimmten Begriffen eines Geräths, eines Hauses, einer Maschine, sezt ein Künstler, Baumeister und Mechanikus beliebige Bestimmungen, und ersinnt dadurch etwas Neues: 2) durch beliebige Verknüpfung abgesonderter Bestimmungen, von Theilen, Beschaffenheiten, oder Größen. Ein Mathematikus verknüpft den abgesonderten Begriff von Puncten, Linien und

Figuren mit gewissen Bewegungen: 3) durch Verwechslung gewisser Bestimmungen eines Dings mit andern möglichen Bestimmungen. Auf diese Art ist in der ersten rohen Buchdruckerkunst, in den ersten Schießgewehren, in den ersten Ferngläsern, vieles verbessert worden: 4) durch Aufsteigen zu allgemeinen Begriffen, und Heruntersteigen zu besondern Bestimmungen. Von dem Begriffe unserer vernünftigen Seele steigen wir erst zu dem allgemeinen Begriff einer Seele und eines Geistes; dann können wir, durch beygefügte Bestimmungen, zu andern möglichen Ordnungen und Stuffen von Seelen und Geistern herunter steigen. — Einfache Begriffe sind die, wo wir in der Vorstellung, weder durch die Sinne noch durch den Verstand etwas unterscheiden können; dergleichen sind die Begriffe von dem größten Theile der Farben, des Geruchs, Geschmacks und Gefühls, wie auch manches Schalles. Vielbefassende Begriffe sind diejenigen, wo das Vorgestellte mancherley Verschiedenes in sich enthält, z. B. Baum, Thier, Haus, Seele, Verstand, Tugend. Bestimmende Begriffe stellen etwas Wirkliches oder Mögliches vor, als Sonne, Mond, Erde, Ausdehnung, Farbe, Kraft. Verneinende Begriffe heben nur eine gewisse Bestimmung aus der Vorstellung auf, als Blindheit, Taubheit, Dunkelheit, Unwissenheit. Gemischte Begriffe bestimmen und verneinen zugleich, als Figur, Schief, Krumm, Irrthum, Weggehen, Umkehren. Die Wörter aber können bestimmend scheinen und doch in der

That verneinen, als Schlafen, Sterben, Ruhen. Oder sie können verneinend scheinen, und doch eine bestimmende Bedeutung haben, als Unsterblichkeit, Unermeßlich, Unendlich. Relative Begriffe sind z. B. Recht, Link, Leicht, Schwer; absolute bestehen für sich allein. Schwebende Begriffe stellen keine gewisse Sache vor, sondern lassen sich auf ganz verschiedene und entgegengesezte Dinge ziehen. Ein und dasselbe Ding ist z. B. nach verschiedener Beziehung groß und klein, gut und böse u. s. w. Relative und überhaupt schwebende Begriffe werden bestimmt, wenn man dasjenige festsezt, worauf sie sich beziehen, oder was sie eigentlich vorstellen. Manches Wort scheint aber auch absolut, was doch nur schwebend und relativ ist z. B. gelehrt, reich, mächtig, unentbehrlich, unvollkommen. Siehe S. 37 bis 55 von Reimarus Logik.

§. 18.

Die Begriffe sind völlig, wenn wir alles, was zur Vorstellung eines Dings gehört, kennen und unterscheiden. In dieser Hinsicht sind die Begriffe entweder klar oder dunkel (clarae seu obscurae), und die klaren Begriffe sind entweder deutlich oder nicht (distinctae seu confusae). Es gibt ausführliche (completae oder complete distinctae), dann vollständige und unvollständige Begriffe (adae-

quatae et inadaequatae notiones). Endlich kann man auch noch die Begriffe in historische, philosophische, und mathematische eintheilen.

*) Klare Begriffe sind diejenigen, welche zureichen, ein Ding im Ganzen und im Geschlechte zu kennen, und von andern Ganzen und Geschlechtern zu unterscheiden, z. B. Schierling von Petersilie; dunkele Begriffe sind das Gegentheil davon. Zu dieser Unterscheidung hilft das Merkmahl oder Kennzeichen (nota seu character), d. h. diejenige Eigenschaft oder diejenigen Eigenschaften, die einem gewissen Dinge stets zukommen, und sonst keinem andern. Ein klarer Begriff ist entweder deutlich, wo man das Verschiedene, welches der Begriff in und unter sich befaßt, erkennen und unterscheiden kann; oder undeutlich, wenn man nichts Verschiedenes der Art erkennen und unterscheiden kann. Wenn ich mir ein Dreyeck als eine Figur denke, die eine Fläche in dreyen Linien einschließt, so kenne und unterscheide ich das Verschiedene, welches in dem Begriffe enthalten ist, und folglich seine Theile, welche zusammen Merkmahle des Ganzen sind. Wenn ich aber ein Dreyeck entweder als gleichseitig, oder gleichschenkelig, oder ungleichseitig, und wiederum als recht-, spitz-, oder stumpfwinklicht denke, so kenne und unterscheide ich das Verschiedene, welches unter dem Begriffe eines Dreyecks, als Arten unter dem Ge-

schlecht enthalten ist. Es gibt also eine zweyfache Deutlichkeit: eine Deutlichkeit in den Theilen, und eine Deutlichkeit in den Arten. Die Deutlichkeit in den Theilen wird durch die Zergliederung der Begriffe (analysin notionum) gefunden, und gibt Erklärungen (definitiones). Die Deutlichkeit in den Arten findet man durch die Eintheilung (divisionem) und sie gibt ein Geschlechtsregister von Dingen (genealogiam rerum). — Ein ausführlich=deutlicher Begriff (notio completa sive complete distincta) ist, wenn man alle Merkmale anzugeben weiß, welche zusammengenommen zureichen, ein Ding allezeit zu kennen, und von allen andern zu unterscheiden, z. B. ein Quadrat ist ein Parallelogramm von vier gleich langen Seiten und vier rechten Winkeln; ein Reim ist die ähnlich=klingende Endung verschiedener Wörter, von dem Lautbuchstaben an, worauf der Ton ruht; ein Sprichwort ist eine verblümte Redensart, darinn man einen besondern Fall auf einen jeden andern ähnlichen deutet. Ein unausführlicher Begriff (notio incompleta sive incomplete distincta) ist ein deutlicher Begriff darinn entweder nicht alle, oder nur allzueingeschränkte Merkmale angegeben werden, so daß man dadurch ein Ding nicht zu aller Zeit kennen, und von allen andern unterscheiden kann. Man darf nur aus obigen Beyspielen etwas weglassen oder hinzusetzen, so wird das Quadrat von dem Rhombus und Rhomboides, der Reim von dem Ungereimten, das Sprichwort von der Metapher,

oder einer jeder andern uneigentlichen Redensart nicht können unterschieden werden. — Ein ausführlicher Begriff ist präcis-ausführlich, wenn er bloß zureichende und nöthige Merkmale, aber auch keine überflüßigen enthält; hingegen ist er unnöthig-ausführlich, wenn er überflüßige Merkmahle angibt. Z. B. eine Figur, die eine Fläche in dreyen (geraden) Linien einschließt, ist ein präcis-ausführlicher Begriff von dem Dreyecke; aber wenn ich die drey Winkel hinzufügte, oder auch, daß dieselben zweyen rechten Winkeln gleich sind, so wäre er überflüßig-ausführlich. Ein präcis-ausführlicher Begriff, der mit klaren Worten vorgetragen wird, heißt eine Erklärung (definitio). — Die ausführlichen Begriffe sind entweder vollständig oder unvollständig. Ein vollständiger Begriff (notio adaequata) ist ein solcher ausführlicher Begriff, dessen klare Merkmahle wiederum ausführlich deutlich gemacht werden können. Z. B. Was ist Vernunft? Die Kraft, nach den Regeln der Einstimmung und des Widerspruchs (principium identitatis et contradictionis) über die Dinge zu reflectiren. Was heißt Kraft? Ein Vermögen und stetes Bemühen etwas zu wirken. Was reflectiren? Dinge mit einander in seiner Vorstellung vergleichen. Was ist die Regel der Einstimmung? Der allgemeine Satz, daß ein jedes Ding das ist, was es ist. Was ist die Regel des Widerspruchs? Der allgemeine Satz, daß ein Ding nicht zugleich seyn und nicht seyn

kann. — Eine stete Zergliederung der Begriffe (analysis continua rationum) heißt, wenn man immer fortfährt, die undeutlichen Merkmahle ausführlich deutlich zu machen; sie ist aber nicht in's Unendliche möglich. — Historische Begriffe nennt man diejenigen, welche bloß das Wirkliche der Dinge nach der Erfahrung und nach äussern Merkmahlen vorstellen. So kennt und unterscheidet man z. B. die vierfüßigen Thiere an dem Hufe und an den Zehen, die Vögel an den Klauen der Füße, die Fische an den Floßfedern und dem Schwanze, die Kräuter und Blumen an den Saamengefäßen: wenn man immer das innere Wesen und die verborgenen Ursachen der Dinge nebst ihrer Größe erkennen könnte, so würde der Begriff vollkommener seyn. — Philosophische Begriffe sind diejenigen, welche den Grund der Dinge und ihrer Beschaffenheiten in sich halten, folglich erklären, wie und warum sie möglich sind. Der erste innere Grund, welcher erklärt, warum alles übrige in einem Dinge möglich ist, heißt sein Wesen. Wenn ich z. B. den Begriff von Körper habe, daß er ein zusammengesetztes Ding aus verschiedenen Theilen sey, so kann ich zuerst daraus verständlich erklären, daß ein jeder Körper eine Größe und Ausdehnung habe; hieraus ferner, daß er meßbar seyn und eine Figur haben müsse. Der äussere Grund eines Dings beruht in seiner Ursache oder seinen Ursachen, die man alsdann philosophisch kennt, wenn man alle kennt, und weiß, was jede

beyträgt, und auf welche Art und nach welche Regel sie wirkt. — Mathematische Begriffe sind diejenigen, welche den Grund von den Größen der Dinge in sich halten: der Begriff von einer Sonnenfinsterniß ist philosophisch, wenn man die Entstehung derselben weiß; mathematisch wird er, wenn man sowohl die Zeit als den Ort der Himmelsgegend und die Größe des Schattens bestimmen kann. Reimarus Seite 55 bis 74.

§. 19.

Die Kantianer betrachten die Begriffe nach ihrer Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Die Quantität befaßt die individuellen, particulären und allgemeinen Begriffe, und die Qualität die bejahenden und verneinenden; die Relation betrachtet das Verhältniß der Begriffe zu einander, ob sie mit einander einstimmen oder nicht, ob sie coordinirt, subordinirt oder disjunctiv sind; die Modalität endlich nimmt auf das Verhältniß der Begriffe zum Bewußtseyn Rücksicht, ob sie möglich, wirklich oder nothwendig, ob sie klar und deutlich, oder dunkel und verworren sind.

*) Buhle theilte in seinen oben angeführten Vorlesungen folgende Uebersicht der Begriffe mit:

I. Logische Beschaffenheit des Begriffs:

- Quantität
  - äussere
    - notae propriae.
    - notae communes.
  - innere
    - einfach.
    - zusammengesezt.
- Qualität
  - positio
  - negatio

II. Logisches Verhältniß des Begriffs:

- Relation
  - innere
    - coordinirte Merkmahle.
    - subordinirte Merkmahle.
  - äussere
    - einstimmig
      - coordinirt.
      - subord.
    - widerstreitend
      - conträr
      - contradictorisch
- Modalität
  - klar / dunkel
  - deutlich / undeutlich
  - nothwendig. / zufällig

§. 20.

Vergessen dürfen wir nicht die gemachten Begriffe (notiones factitiae), wo die Merkmahle eines Gegenstandes willkührlich bestimmt werden, ohne daß zugleich ihre nothwendige Einstimmung mit dem Gegenstande erwiesen wird. Man gebraucht sie zu Hypothesen, ihre natürlichste Anwendung aber findet in der Mathematik statt, welche, in so fern sie von Axiomen ausgeht, ganz auf gemachten Begriffen beruht. So ist z. B. der mathematische Punct ein solcher gemachter Begriff, der in der Wirklichkeit nicht nachgewiesen werden kann, und dennoch für die Wissenschaft ersprießlich und nothwendig ist.

§. 21.

Die Lehre von den Definitionen und Eintheilungen wird von Manchen in dem Kapitel von den Begriffen abgehandelt, indessen wollen wir sie nach Feders Vorgang in dem Kapitel von den Sätzen vortragen, zu welchem wir nunmehr fortschreiten, indem wenigstens die Definitionen mehr dem Kapitel von den Sätzen als jenem von den Begriffen angehören. Hier an dieser Uebergangsstufe

wollen wir auch jener Sätze gedenken, die insgemein an der Spitze der Logik stehen, von uns aber nicht füglich dorthin versezt werden konnten. Wir meinen die Sätze der Uebereinstimmung und des Widerspruchs, zu denen von Manchen auch noch der Satz vom Grunde und von der Ausschließung des Dritten hinzugerechnet wird.

*) Das Principium identitatis et contradictionis wird von Manchen auch so übersezt: Mannigfaltiges, was übereinstimmt, läßt sich in eine Einheit des Bewußtseyns vereinigen, ist denkbar; Mannigfaltiges, was sich widerspricht, läßt sich nicht in eine Einheit des Bewußtseyns vereinigen, ist nicht denkbar. Gewöhnlich nennt man sie die Sätze der Einstimmung und des Widerspruchs. Die Logiker sagen: „Der Satz des Widerspruchs ist direct das Kriterium des Falschen, indirect des Wahren; der Satz der Einstimmung ist direct das Kriterium des Wahren, indirect des Falschen: der lezte Satz kann erst aus jenem eingesehen werden, und ist ihm daher unterworfen.“ Mit dem Satze der Uebereinstimmung als einem logischen Princip ist das leibnitzische Principium identitatis indiscernibilium nicht zu verwechseln. Dieses metaphysische Princip hat folgenden Sinn: „Alle Dinge sind von einander verschieden, wenigstens numerisch und durch den Ort; wären sie nicht

verschieden, so könnten sie auch nicht unterschieden werden, nur indiscernibilia sind identisch.“ Der Satz vom Grunde (principium rationis sufficientis) besagt folgendes: Alles, was gedacht wird, muß einen zureichenden Grund haben. Dagegen bemerken die Logiker: „Der Satz vom Grunde ist kein eigentlich logischer Grundsatz, denn 1) läßt er sich nicht aus dem Satze des Widerspruchs einsehen, als über welchen er selbst vielmehr hinausgeht; 2) er bezieht sich nicht bloß auf das Denkbare, oder das Logische, sondern auch auf das Erkennbare (Reale). Wegen dieser leztern zweyfachen Beziehung ist er folglich als ein Princip der absoluten Vernunft zu betrachten, wodurch das Denkvermögen mit dem Erkenntnißvermögen vereinigt wird, daher er auch den Charakter einer Vernunftidee hat, die ins Unendliche geht. 3) In seiner Anwendung auf die Logik wird er durch die Denkbarkeit selbst beschränkt. Die Logik kann also zwar von sich keinen Grund angeben, dadurch wird sie aber nicht umgestoßen, da sich das Gesetz der Denkbarkeit auf das unmittelbare Bewußtseyn gründet. In der Anwendung auf Metaphysik ist das Gebiet des Satzes vom Grunde als Princip der Erkennbarkeit des Realen unbeschränkt.“ — Der Satz von der Ausschließung des Dritten (principium exclusi tertii vel medii, scilicet inter duo contraria) hat den Sinn: jedem (logischen) Gegenstande muß von zweyen einander widersprechenden Merkmahlen nothwendig eins zukommen. Hierdurch bekommt das

Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche, Glaubliche und Unglaubliche seine bestimmten Schranken.

§. 22.

Sätze entstehen dadurch, daß man ein Prädicat mit einem Subject mittelst der Copula verbindet, z. B. das Prädicat ewig mit dem Subject Gott durch die Copula ist, so daß der Satz entsteht: Gott ist ewig. Die Copula ist allemal das Verbum substantivum Sum praesentis temporis. Wenn ich sage: der Stein war warm; so meyne ich soviel damit, als: der Stein ist ein Ding, welches warm war, oder der Wärme fähig ist. Oft ist die Copula verborgen, z. B. das Feuer brennt; dieses heißt so viel, als: das Feuer ist brennend. — Ein Urtheil, oder ein Satz ist in logischer Hinsicht einerley. Der lateinische Name ist propositio logica; enunciatio. Gleichbedeutend mit praedicatum ist attributum.

§. 23.

Kant sagt S. 95 seiner Kritik der reinen Vernunft: Wenn wir von allem Inhalte eines Urtheils überhaupt abstrahiren, und nur auf die bloße Verstandesform darinn Acht ge-

ben, so finden wir, daß die Function des Denkens in demselben unter vier Titel gebracht werden könne, deren jeder drey Momente unter sich enthält. Sie können füglich in folgender Tafel vorgestellt werden:

1.
Quantität der Urtheile.
Allgemeine
Besondere
Einzelne

2.	3.
Qualität.	Relation.
Bejahende	Categorische
Verneinende	Hypothetische
Unendliche	Disjunctive

4.
Modalität.
Problematische
Assertorische
Apodictische.

*) Ein einzelner Satz hat ein Individuum zum Subject, ein besonderer eine Art, ein allgemeiner ein Geschlecht z. B. wenn ich von meiner Hauskatze, oder den Katzen insgesammt, oder dem ganzen Katzengeschlecht überhaupt, wozu auch Löwen, Tiger und dgl. gehö-

ren, spreche, und ihnen gewisse Eigenschaften beylege. Bejahende und verneinende Sätze sind für sich selbst erklärbar, von den unendlichen aber bemerkt Kant Folgendes: „Der Satz, die Seele ist nicht sterblich, ist der Form nach verneinend, enthält aber im Grunde nichts Anderes, als daß die Seele eines von der unendlichen Menge Dinge sey, die übrig bleiben, wenn ich das Sterbliche insgesammt wegnehme. Dadurch aber wird nur die unendliche Sphäre alles Möglichen in so weit beschränkt, daß das Sterbliche davon abgetrennt, und in dem übrigen Umfang ihres Raums die Seele gesezt wird. Dieser Raum bleibt aber bey dieser Ausnahme noch immer unendlich, und können noch mehrere Theile desselben weggenommen werden, ohne daß darum der Begriff von der Seele im Mindesten wächst und bejahend bestimmt wird. So sind dergleichen Urtheile in Ansehung des logischen Umfangs wirklich unendlich, ob sie gleich in Rücksicht des Inhalts der Erkenntniß bloß beschränkend sind.“ Hierbey müssen wir bemerken, daß die alten Logiker ein Capitel von den notionibus und terminis positivis und negativis haben, und mehr auf den Gehalt als auf die Form der Sätze sehen; so ist z. B. der Satz: die Seele ist immateriell, nach ihrer Meynung ein negativer Satz, weil immateriell ein negativer Begriff ist. Unser obiges Beyspiel: die Seele ist nicht sterblich, kann daher auch ein bejahender Satz seyn, weil zwey Negationen einander aufheben. Man be=

merkt leicht, daß hier der Grund zu manchen Sophistereyen liegt. Oft ist ja auch die Verneinung versteckt, z. B. den Thieren fehlt Vernunft. — Ein kategorischer Satz legt das Prädicat dem Subject absolut bey, z. B. Gott ist der Allerheiligste. Ein hypothetischer Satz legt hingegen dem Subject des Prädicat nur unter einer gewissen Bedingung bey z. B. Steine sind warm, wenn sie an der Sonne oder im Feuer lagen. Ein hypothetischer Satz besteht daher aus Hypothesis und Thesis. Die alten Logiker sagen, man könne die kategorischen Sätze in hypothetische verwandeln nach der Regel: quae de subjecto absolute praedicantur, ea de eodem non enunciantur nisi sub conditione definitionis, etsi nulla conditio exprimatur. So hänge der kategorische Satz: Deus mundum creavit von der Definition ab, daß er ens perfectissimum sey. Auch ist die Bedingung oft versteckt, z. B. ein von der Höhe fallender Stein nimmt im Fallen immer mehr an Geschwindigkeit zu; hier wollte man eigentlich sagen: wenn ein Stein von der Höhe fällt, so nimmt er u. s. w. Ein disjunctiver Satz enthält das Verhältniß zweyer oder mehrerer Sätze zu einander z. B. die Welt ist entweder durch einen blinden Zufall da, oder durch innere Nothwendigkeit, oder durch eine äussere Ursache. Die disjunctiven Sätze schließen also einander aus, machen aber zusammengenommen den ganzen Inhalt einer gewissen

Er=

Erkenntniß aus. — Problematische Urtheile sind solche, wo man das Bejahen oder Verneinen als bloß möglich (beliebig) nimmt; assertorische, da es als wirklich (wahr) betrachtet wird; apodictische, in denen man es als nothwendig ansieht: d. h. diese dreyerley Sätze drücken logische Möglichkeit, Wahrheit, und Nothwendigkeit aus.

§. 24.

Kant theilt die Urtheile auch noch in analytische und synthetische ein. Analytische Urtheile sind solche, welche durch das Prådicat nichts Neues zum Begriff des Subjects hinzuthun z. B. alle Körper sind ausgedehnt. Synthetische hingegen sind solche, deren Prådicat durch keine Zergliederung des Begriffs gefunden werden kann, z. B. alle Körper sind schwer. Erfahrungsurtheile sind insgesammt synthetisch, so wie die mathematischen. Siehe S. 10 und ff. der Kritik d. r. V.

*) Die Tendenz der Naturphilosophie ist dieser Lehre entgegen.

§. 25.

Die alten Logiker warfen die sonderbare Frage auf: was für Prådicate kommen jedem Subjecte zu? Zur Beantwortung derselben

gehört aber Allwissenheit, denn die Regel: modus praedicandi sequitur modum essendi, gibt gar schlechte Auskunft.

*) Ich muß hier aus Walch's philosophischem Lexicon eine Stelle anführen. Unter dem Artikel Proprium bemerkt er, die Peripatetiker hätten fünf Prädicabilien, die man bey dem Subject Mensch in folgendes versificirte Exempel gebracht habe:

Est medicus, bipes, canescens, risibilisque.

Der Mensch könne nemlich 1) einen Superintendenten, Bürgermeister oder Medicum abgeben; 2) habe er zwey Füsse; 3) könne er grau werden; und 4) sey er allein des Lachens fähig. Das seyen zwar nur vier Propria, aber sie erklärten sich auch nicht deutlich über das fünfte — Man sieht hieraus, was die Philosophen in ihrem Amtseifer oft für wunderliches Zeug gemacht haben. Man kann allerdings die Prädicate in wesentliche und zufällige eintheilen, aber wer will beyde Arten von jedem Subject vollständig angeben?

§. 26.

Die Sätze sind ferner in logischer Hinsicht identisch, gleichgeltend, definitae und indefinitae, demonstrativae und indemonstrabiles, praktisch oder theoretisch, Postulate, Probleme, Axiomen und Theoreme, Corolla-

rien oder Consectarien, contradictorisch oder conträr, einfach und zusammengesezt, subalternirend, und gar oft verstekt oder propositiones crypticae, u. s. w.

*) Identische Sätze sind solche, wo Prädicat und Subject eins ist z. B. Mensch ist Mensch, Nürnberg ist Nürnberg: doch macht selbst der gewöhnliche Verstand hier einen Unterschied zwischen Subject und Prädicat, indem er meint, das Wesen, welches ihr Mensch nennt, oder die Stadt, die ihr Nürnberg heißt, hat gewisse Eigenschaften, welche es oder sie von andern Wesen oder Städten wohl unterscheiden. — Gleichgeltende Sätze (propos. aequipollentes) sind solche, die mit verschiedenen Worten einerley Gedanken ausdrücken. Hier kommt also die Synonymik sehr ins Spiel. — Die propositiones definitae und indefinitae beruhen bloß darauf, ob bey allgemeinen Sätzen die Quantität angegeben, oder bloß stillschweigends mit verstanden wird z. B. alle Menschen sind sterblich; der Mensch ist sterblich. Dieser Unterschied ist also eine logische Spielerey, so wie die Bemerkung, daß man sich mit dem Wort alle oft täusche, z. B. alle Bettler bekamen 26 Pfennige, als welcher Satz scheinbar allgemein, in der That aber individuell sey. — Die propositiones indemonstrabiles sind solche, von denen kein Mensch einen Beweis verlangt, wie

z. B. von dem Satze: das Ganze ist größer als eins seiner Theile. Die propositiones demonstrativae aber sollen erst bewiesen werden. — Die theoretischen Sätze enthalten eine Erkenntniß, die praktischen eine Lebensregel, oder leztere zeigen an, wie Feder sagt, daß etwas geschehen könne oder solle; so ist 2×2=4 ein theoretischer, und: erkenne dich selbst ein praktischer Satz. Ist ein praktischer Satz von der Art, daß man seine Richtigkeit ohne allen Beweis, bloß kraft eines unmittelbaren Urtheils, erkennt, so ist er ein Postulat oder Heischesatz z. B. sey kein Verschwender, kein Selbstmörder. Braucht ein praktischer Satz aber einen Beweis, so heißt er Problem; von der Art ist z. B. der Satz der fichteschen Moral: Schließe dich an eine Kirche an, oder errichte eine, wenn keine vorhanden ist. Axiom ist ein theoretischer Satz, der keines Beweises bedarf, z. B. der Mensch ist vernünftig. Theorem heißt hingegen ein theoretischer, des Beweises bedürftiger Satz, z. B. das absolute Ich producirt das subjective Ich. Corollarien, Consectarien oder, wie sie auch heißen, Porismata, sind Sätze, die durch eine leicht einzusehende Folgerung aus einem andern können genommen werden; wenn ich z. B. sage: alle Dreyecke sind Figuren, so kann ich daraus leicht folgern, daß alle gleichseitige Dreyecke gleichseitige Figuren sind. — Die Definitionen der conträren und contradictorischen Sätze sind verschieden. Reimarus sagt z. B. „Entge=

genstehende Sätze (contrariae propos.) sind solche verschiedene Aussagen von einem Dinge, die zwar nicht beyde bey einander bestehen (oder beyde zugleich wahr seyn) können; da aber, wegen der Möglichkeit eines dritten oder vierten Falls, doch nicht nothwendig eine von beyden wahr ist, und folglich beyde Sätze falsch seyn können. So sind die Sätze: Alle Menschen sind reich, kein Mensch ist reich; dieses Thiergeschlecht hat sechs Füsse, dasselbe Thiergeschlecht hat vier Füsse, conträr. Widersprechende Sätze (contradictoriae oppositiones) sind diejenigen, wenn der eine Satz eben dasselbe von eben demselben Dinge bejahet, was der andere verneinet, z. B. Titius lebet noch, Titius lebet nicht mehr.“ Walch hat in seinem philos. Lexicon folgenden Artikel: „Die oppositio ist contraria, wenn zwey allgemeine Sätze gegen einander stehen z. B. alle Menschen sind sterblich; kein Mensch ist sterblich. In der oppositio subcontraria stehen hingegen zwey particuläre Sätze einander entgegen, z. B. einige Menschen sind fromm, einige Menschen sind nicht fromm. In der oppositio contradictoria betrifft der Gegensatz bloß die Quantität und Qualität der Sätze z. B. kein Gelehrter verachtet das Geld, etliche Gelehrte verachten das Geld u. s. w.“ Buhle behauptete in seinen Vorlesungen: „Conträre Urtheile sind solche, die sich zwar gegenseitig ausschließen, von denen aber nicht nothwendig eins wahr ist. Sie entstehen, wenn die einander entgegenstehenden Urtheile relative Prädicate ha-

ben, z. B. alle Menschen sind reich; alle Menschen sind nicht reich. Contradictorische Urtheile sind diejenigen, die sich nicht bloß gegenseitig ausschließen, sondern von denen nur eins nothwendig wahr seyn muß. Sie entstehen, wenn das Prädicat der entgegengesezten Urtheile absolut ist, z. B. ein Ding ist, ein Ding ist nicht." Die conträren und contradictorischen Säze scheinen also ein wahres Vexirstück der Logiker zu seyn. — Einfache Säze sind solche, die ein Subject und ein Prädicat haben; zusammengesezte haben deren mehrere z. B. Peter und Gottlieb sind gesund; der Berg ist waldig und hoch; Horaz und Virgil waren kräftige Dichter und schmeichelten dem Kaiser Augustus. — Subalternirende Säze sind solche, wo der eine das allgemein bejaht oder verneint, was der andere particulär bejaht oder verneint, z. B. alle Menschen sind sterblich, einige Menschen sind sterblich. — Versteckte Säze haben nicht alle Theile des Satzes gehörig ausgedrückt, z. B. vivo; laborandum est: diese Säze sind Abkürzungen für: ego sum vivens; homo laborare debet. — Ausserdem gibt es noch Verbindungssäze, Ausschließungs- und Ausnahmssäze, Einschränkungssäze, Darreichungssäze (exhibitivae), Vergleichungssäze, Säze, in denen mehrere enthalten sind, ohne daß sie ein jeder gleich gewahr wird (exponibiles z. B. er ist wiedergekommen), Lemmata oder Lehnsäze, die ohne Beweis aus andern Wissenschaften entlehnt

werden, Scholia, welche Anmerkungen und Erläuterungen enthalten, u. s. w.

§. 27.

Die Umkehrung der Sätze (conversio) macht ebenfalls ein logisches Kapitel aus. Sie besteht darinn, daß man das Prädicat zum Subject, und das Subject zum Prädicat macht, welches auf dreyerley Art geschehen kann: 1) ohne daß Qualität und Quantität geändert wird (conversio simplex) z. B.

Keine Türken sind Christen,
Keine Christen sind Türken.

2) wenn die Quantität geändert wird (conversio per accidens) z. B.

Alle Soldaten haben Gewehre
Gewisse (einige, oder nicht alle) Leute, die Gewehre haben, sind Soldaten.

3) wenn die Qualität verändert wird (conversio per contrapositionem) z. B.

Alle Vögel sind zweifüßig,
Alles, was nicht zweyfüßig ist, ist kein Vogel.

Rüdiger führt auch noch eine vierte Art auf, wo Quantität und Qualität verän-

dert wird, und nennt sie speciem anonymam z. B.

Einige Menschen sind nicht gelehrt,
Alle Ungelehrte sind Menschen.

28

Die Definitionen sind Erklärungssätze. Definiren heißt Sätze bilden, deren Prädicate das Subject erklären, versinnlichen oder durch seine Merkmahle bezeichnen. Man hat Causal-, Nominal-, und Realdefinitionen. Die Causaldefinitionen, welche man auch genetische Definitionen nennt, geben die Entstehungsart des zu definirenden Subjects an; die Nominaldefinitionen erläutern das Subject durch Synonyma; die Realdefinitionen zeigen das innere Wesen der Dinge auf. Man gibt insgemein folgende Regeln für die Definitionen an: 1) der Begriff des Subjects muß sich im Prädicat wirklich entwickelt finden; 2) die Erklärung darf nicht im Zirkel herumgehen; 3) sie muß in verständliche Worte eingekleidet seyn; 4) sie darf nicht zu weitläuftig und nicht zu kurz seyn; 5) sie soll keine negativen Merkmahle enthalten, sondern bloß positive; 6) sie darf nicht weniger Merkmahle

angeben, als nöthig sind, die Sache von allen andern zu unterscheiden, aber auch keine andern als solche, die ihr beständig zukommen. Sie darf nicht zu weit und nicht zu eng, sondern sie muß adäquat seyn. Der Erklärungssatz muß auch umgekehrt wahr seyn.

*) Definitionen sind entweder Erklärungen oder Bestimmungen. Ich verbinde z. B. mit irgend einem Worte keine Vorstellung, und nun sucht man mir durch andere bekannte Vorstellungen darauf zu helfen. Oder ich habe zwey Worte, die mir sonst gleichbedeutend waren (z. B. Idee und Begriff), und nun braucht sie jemand in verschiedener Bedeutung; ich lasse mir also beyde bestimmen d. h. von einander absondern. Eine bloße Uebersetzung kann daher schon eine Definition seyn.

Wenn ich jemanden sage, wie man diese oder jene mathematische Figur, dieses oder jene chemische Product macht, so gebe ich ihm eine Causal- oder genetische Erklärung. Diese Definitionen fallen also da weg, wo wir die Entstehungsart der Dinge nicht kennen. Die Nominaldefinitionen helfen sich bloß durch gleichbedeutende Ausdrücke z. B. was ist Macht? Antwort: so viel als Gewalt, Kraft. Die Alten verstanden unter Nominaldefinitionen 1) Etymologie, 2) Homonymie, und 3) Synonymie. Die Realdefinitionen sollten freilich das

innere Wesen der Dinge enthüllen, aber davon wissen wir, troß den Behauptungen der Naturphilosophen, gar zu wenig, und daher begnügt man sich meistens damit, daß man das zu erklärende Subject auf seine Klassen und Species zurückführt z. B. was ist Erdöhl? Antwort: es ist ein brennbares Mineral, gehört in die Spezies der Erdharze, und hat daselbst den Honigstein, Bernstein, das Erdpech, die Steinkohle, das Federharz und das bituminöse Holz zu Verwandten, bildet selbst mehrere Arten wegen seiner verschiedenen Flüssigkeit und Farbe, zeichnet sich durch seinen Geruch aus, und brennt sehr leicht. — Alle diese drey Erklärungsarten helfen mir durch andere bekannte Vorstellungen zu dem Begriff von einem gewissen Ding.

In anderer Hinsicht kann man die Definitionen auch in synthetische und analytische abtheilen: erstere schreiten von den Theilen zum Ganzen, leztere von dem Ganzen zu seinen Theilen.

Feder sagt: „Man kann mit Nutzen auch unterscheiden die Grunderklärungen, solche, mit denen man anfangen kann, als mit Grundsätzen, die keines weitern Beweises bedürfen, und geschlossene Definitionen, die aus vielem Nachdenken erwachsen, und in welchen die ganze Lehre von einer Sache zusammengedrängt ist, daher sie auch bisweilen Lehrbegriffe heißen. Bey den Grunderklärungen muß man solche Merkmahle angeben, daß man dabey die Sache ver-

möge der gemeinen Erkenntniß leicht erkennen kann. Jedwede andere Erklärungssätze, die den Regeln, die aus dem Begriffe der Definition sich ergeben, nicht völlig entsprechen, werden in der Sprache der Logiker Beschreibungen (Descriptiones) genannt.“

Der Zirkel findet bey Erklärungen da statt, wenn ich das zu erklärende Subject wieder mit als Erklärung brauche z. B. was ist möglich? Antwort: was wirklich werden kann. — Was kann wirklich werden? Antwort: was möglich ist. Wenn nun aber Fichte Recht hat, wenn er behauptet, jedes wahre philosophische System müsse wieder in den obersten Grundsatz zurücklaufen, von dem es ausgegangen sey, so laufen nicht nur alle philosophischen Beweise sondern auch alle Definitionen im Zirkel herum. Freilich ist es ein großer Zirkel, aber deßwegen doch nichts Anderes als ein Zirkel.

Buhle behauptete, logisch vollkommene Definitionen wären weder bey Erfahrungsobjecten, noch bey reinen Verstandesobjecten, sondern bloß bey mathematischen Gegenständen möglich.

§. 29.

Die logische Eintheilung (divisio) besteht aus disjunctiven Sätzen, welche auf einem Stammbaum der Begriffe beruhen; bisweilen sind es nicht einmal Sätze, sondern bloße Begriffe. Ein Beyspiel einer logischen

Eintheilung sey folgendes: Die Moral lehrt mir, was meine Pflichten sind; diese zerfallen entweder A) in Pflichten, die mich allein angehen, oder B) in Pflichten, die ich gegen Andere beobachten soll. Die Pflichten A lassen sich eintheilen entweder a) in Selbsterkenntniß, oder b) in Selbstvervollkommnung, oder c) in Selbstachtung u. s. w. Die Pflichten B lehren entweder a) Achtung Anderer als moralischer Wesen, oder b) Erhaltung des Lebens Anderer, oder c) Veredlung Anderer u. s. w. Jede dieser Pflichten kann auf mehrere verschiedene Arten möglich seyn, und so gibt es wieder Unterabtheilungen. — Nun wird man es auch verstehen, wenn die Logiker sagen: Divisio est enumeratio distincta et completa inferiorum ejusdem superioris. Die Bestimmung, bey welcher die Theilungsglieder sich von einander scheiden, heißt der **Theilungsgrund** (fundamentum divisionis). Die Regeln der Division sind: 1) jedem Theilungsglied muß die Definition des höhern Begriffes zukommen (sonst könnte leicht wegen Vieldeutigkeit der Namen etwas Fremdes mit untergeschoben werden); 2) die Theilungsglieder zusammen müssen den Hauptbegriff er-

schöpfen, die Eintheilung muß vollständig und adäquat seyn; 3) die Theilungsglieder müssen entgegengesezt seyn, einander ausschließen; 4) sie müssen so geordnet seyn, wie ihre Abstammung von dem allgemeinen Begriffe, und ihre nähere Verwandtschaft mit einander es mit sich bringt. Daher darf man a) wenn nach verschiedenen Bestimmungen des allgemeinen Begriffs verschiedene Abtheilungen neben einander entstehen, die Glieder der Nebenabtheilungen nicht durch einander mengen. b) Man darf die Glieder einer weitern Unterabtheilung nicht vermengen mit den Gliedern einer obern Abtheilung. c) Ueberhaupt soll man keine Mittelbegriffe überhüpfen.

*) Wo diese Regeln bey der Darstellung irgend einer Wissenschaft streng in Ausübung gebracht werden, da nennt man den Vortrag systematisch: der logische Kopf zeigt sich dadurch am meisten, denn das Hauptverdienst der Logik besteht in dem stufenweisen Fortgange des Raisonnements, wo nichts übersprungen, aber auch auf der Seite nichts vergessen wird. So besteht auch das Verdienst der pestalozzischen Lehrart in weiter nichts, als daß sie die Gegenstände des ersten Unterrichts nach der logischen Division abhandelt, dabey aber immer die ganze Reihe der Mittelglieder ins Gedächtniß zurückruft. Indes-

sen sind nur wenige Seiten der Natur einer sol-
chen logischen Division erreichbar. Was für ein
Streit herrscht z. B. nicht in der Naturgeschichte
über die Classification der Mineralkörper, Pflan-
zen und Thiere? Gibt es eine pestalozzische
Grammatik, die auch die Prüfung des philoso-
phischen Grammatikers aushält? In unsern
neuern philosophischen Systemen scheint freilich
viel logische Division zu liegen, aber dieses kommt
daher, weil sie größtentheils mit gemachten
Begriffen (siehe § 20) aufgeführt sind, und
deßwegen so wenig Wahrheit und Gewißheit ent-
halten: da ist es denn keine Kunst, wenn man in
das luftige Gebäude einige Division legt. Der
schwache Mensch macht ein Fachwerk, worinn er
die körperliche und geistige Natur einschachteln
will, aber diese weiß nichts von strenger Schei-
dung ihrer Elemente, denn alles ist ein ewiger
Fluß und Uebergang. Indessen thut der logische
Kopf so viel, als ihm vergönnt ist, wiewohl selbst
die Kapitel der Logik keiner genauen Division
fähig sind. Ausser mehreren bereits vorgekomme-
nen Beyspielen ist auch die distinctio ein Beleg.
Diese, als Unterscheidung solcher Begriffe, die
leicht verwechselt werden, gehört am Natürlichsten
zur Lehre von den Definitionen, wohin wir sie
auch zogen, weil ich ohne Angabe der Merkmahle
zwey scheinbar gleiche Begriffe nicht trennen kann.
Aber die Logiker ziehen sie insgesammt als An-
hang zur Lehre von der Division. Wer
den kleinen Krieg der Logik liebt, findet
hier Veranlassung genug zu Katzbalgereyen. Sol-

chen Geistern zu Liebe wollen wir folgende Stelle aus Briegleb's Logik, Seite 10 und 11, in dem eigenen Styl des Verfassers aufnehmen: „Distinctio, wenn man die verschiedene Bedeutung eines Wortes aus einander sezt; die Fälle genau bestimmt, worin der Saz wahr oder nicht wahr ist; Begriffe unterscheidet, insofern sie sonst leicht mit einander verwechselt werden können; um Ideen aufzuklären, oder Streitigkeiten vorzubeugen oder sie zu schlichten. So ist der Unterschied, den man unter einer klaren und dunkeln Idee; unter der natürlichen und künstlichen; der lehrenden und ausübenden Logik; der wahren und scheinbaren Glückseeligkeit; der logischen, metaphysischen, und moralischen Wahrheit; dem bejahenden und verneinenden Saz; unter sinnlichen und vernünftigen Begierden macht; nicht logische Eintheilung, sondern Distinctio."

Buhle lehrte: „Die Eintheilung ist 1) entweder logisch nothwendig, oder 2) transscendentalnothwendig, oder 3) gar nicht nothwendig, sondern nur comparativ gültig. Das erste ist der Fall bey den Dichotomien, die auf dem Satze des Widerspruchs beruhen, welcher keine andere Eintheilung zuläßt. Das zweyte ist der Fall bey Trichotomien, welche durch ursprüngliche Synthesis a priori im reinen Verstande bestimmt sind, wie z. B. die Kategorien, die immer trichotomisch eingetheilt werden. Das lezte gilt von den Polytomien, deren Theilungsgrund auf der Erfahrung beruht, und die

nur so lange gültig sind, als dieser Theilungsgrund in der Erfahrung derselbe bleibt.“ Indessen fallen die logisch nothwendigen Dichotomien sehr ärmlich aus, indem immer das zweyte Glied ein Nicht ist, und die transscendental nothwendige Trichotomie der Kategorien hat noch kein Mensch bewiesen.

§. 30.

Wir kommen nunmehr zur Syllogistik. Eine Rede, worinn eine Folgerung nebst ihrem Grunde angezeigt wird, heißt ein Schluß, ein Syllogismus. Man sagt auch: Wenn ich denke, und mir des Grundes bewußt bin, warum ich so denke, so schließe ich; oder: wenn die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes aus andern Sätzen gefolgert wird, so wird geschlossen.

*) Feder lehrt in seiner Logik: Man sagt, daß ein Mensch schließe, oder einen Schluß mache, wenn er um eines vorhergehenden Gedankens willen ein Urtheil, das er fällt, für wahr hält. Man nennt diesen Gedanken, wodurch er bewogen wird, das Urtheil zu fällen, den Grund, und das Urtheil selbst die Folgerung oder Folge, oder auch das Schlußurtheil. Eine Rede, worinn eine Folgerung nebst ihrem Grunde angezeigt wird, heißt eine Schlußrede oder Syl-

Syllogismus, und die Folgerung oder das Schlußurtheil heißt dann der Schlußsatz, die Conclusion. Die Gedanken, die zusammen einen Schluß ausmachen, werden die Schlußmaterie genannt, die Art aber, wie sie mit einander verbunden sind, die Schlußform. Sätze, so das Wesentliche einer gewissen Schlußform bestimmen, heißen Schlußregeln, diejenige, so den Grund der übrigen in sich enthält, Grundregel. Eine einfache Schlußrede können wir diejenige nennen, wo nur ein Grund und eine Folge vorkommt; und eine reine Schlußrede, wenn die Gedanken nur nach den Regeln einer einzigen Schlußform oder nur nach einer Grundregel verbunden sind.

§. 31.

Die einfachste, vollständigste, faßlichste, und selbst zur Prüfung anderer Schlußformen passendste Schlußrede ist diejenige, die vollständig ausgedrückt in dreyen kategorischen Sätzen besteht z. B.

Alle Philosophen sind scharfe Denker,
Kant ist ein Philosoph,
Also ist Kant ein scharfer Denker.

Diese Form heißt daher der ordentliche Schluß, Syllogismus ordinarius. Der Satz, daß Kant ein scharfer Denker sey, wird

aus dem Begriff eines Philosophen abgeleitet; um die Wahrheit dieses Schlusses bekümmern wir uns vor der Hand nicht, und lassen es dahin gestellt seyn, ob wirklich alle Philosophen scharfe Denker sind. Dieser Begriff (Philosoph) kommt nur in den zwey ersten Sätzen (Vordersätzen, auf lateinisch praemissae, sumtiones genannt) vor, und fehlt also im dritten Satz oder der Conclusion. Er heißt der Mittelbegriff (terminus medius), und derjenige Vordersatz, wo er mit dem Prädicat der Conclusion (scharfer Denker) verbunden ist, heißt Obersatz (propositio major), weil man diesem Prädicate den Namen des größern Begriffs (terminus major) gegeben hat; derjenige Vordersatz, wo der Mittelbegriff mit dem Subject der Conclusion (Kant) verbunden ist, heißt daher der Untersatz (propositio minor), weil man diesem Subject der Conclusion den Namen des kleinern Begriffs (term. minor) beygelegt hat.

§. 32.

Die alten Logiker sagen: Dicto de omni et nullo nituntur omnes syllogismi. Das dictum de omni bedeutet, daß das, was

von einem genus oder einer species überhaupt bejahend gilt, auch von allen darunter begriffenen Individuen und Einzelnheiten gelten muß; das dictum de nullo hat denselben Sinn von Verneinungen. Das Schließen oder Bilden der Syllogismen ist auch in der That nichts Anderes, als die Subordination einer Behauptung unter eine andere höhere, eine Ableitung der Conclusion aus einem Vordersatze höherer Art. Daraus folgt sogleich die Regel, daß beyde Vordersätze nicht particulär seyn können, eben weil einer der Vordersätze das in genere ausdrücken muß, was in der Conclusion particulär behauptet wird: aber wenn ein Vordersatz particulär ist, ist es die Conclusion auch. Auch können beyde Vordersätze nicht negativ seyn, weil ja einer bejahend behaupten muß, daß die negative Conclusion mit dem negativen Vordersätze zusammenhänge z. B.

Die Franzosen sind keine großen Philosophen,
Voltaire war ein Franzose,
Also war Voltaire kein großer Philosoph.

Die negativen und particulären Prämissen heißen bey den Logikern pars debilior praemissarum, und daher versteht sich die Regel von selbst: Conclusio sequitur partem debiliorem. Eben so versteht es sich von selbst, daß man überall dieselben Begriffe mit denselben Bedeutungen brauche, und nicht etwa sage:

Herodes war ein Fuchs,
Ein Fuchs hat vier Beine,
Also hatte Herodes vier Beine.

*) Feder hat folgende vier Regeln für die Schlüsse aufgestellt: 1) Es können nicht mehr als drey Hauptbegriffe in einem ordentlichen einfachen Schlusse vorkommen. 2) Es muß in einem Schlusse wenigstens ein allgemeiner Grundsatz seyn. 3) Es dürfen nicht beyde Vordersätze verneinend seyn. 4) Die Begriffe müssen die nemlichen in den Vordersätzen und in der Conclusion seyn. Er leugnet nicht, daß es möglich sey, mit zweyen particulären Vordersätzen einen richtigen Schluß zu machen, aber alsdann gebe einer der particulären Vordersätze umgewandt einen allgemeinen Satz.

§. 33.

„Derjenige," sagt Kant, „so zuerst einen Syllogismus in drey Reihen über einander

schrieb, ihn wie ein Schachbret ansah, und versuchte, was aus der Versetzung des Mittelbegriffs herauskommen möchte, der war eben so betroffen, da er gewahr ward, daß ein vernünftiger Sinn heraus kam, als einer, der ein Anagramm im Namen findet. Es war eben so kindisch, sich über das eine als über das andere zu erfreuen, vornemlich da man darüber vergaß, daß man nichts neues, sondern nur eine Vermehrung der Undeutlichkeit aufbrächte." Aus dieser Versetzung entspringen die vier syllogistischen Figuren. Es kann der Mittelbegriff im Obersatze das Subject, im Untersatze das Prädicat seyn, und da hat man die erste Figur; in der zweyten Figur ist der Mittelbegriff in beyden Vordersätzen das Prädicat; in der dritten ist er in beyden Vordersätzen Subject; in der vierten ist er Prädicat im Obersatze, und Subject im Untersatze. — Die Aristoteliker, Scholastiker, Wolf und andere Logiker wollen die vierte Figur nicht dulden, sondern nur drey Figuren erlauben: sie soll eine Erfindung des Galenus seyn.

*) Folgende Beyspiele, wo der Mittelbegriff wie auf einem Schachbret versezt ist, mögen

eine Anschaulichkeit der vier syllogistischen Figuren geben.

Erste Figur.

Alle Geschichte betrachtet Umbildungen,
Die Naturgeschichte ist Geschichte,
Also betrachtet die Naturgeschichte Umbildungen.

Zweyte Figur.

Was Umbildungen betrachtet, ist Geschichte,
Die Naturgeschichte ist Geschichte,
Also betrachtet die Naturgeschichte Umbildungen.

Dritte Figur.

Alle Geschichte betrachtet Umbildungen,
Die Geschichte begreift auch unter sich die Naturgeschichte,
Also betrachtet die Naturgeschichte Umbildungen.

Vierte Figur.

Was Umbildungen betrachtet ist Geschichte,
Die Geschichte begreift auch unter sich die Naturgeschichte,
Also betrachtet die Naturgeschichte Umbildungen.

Die natürlichste Figur ist freilich die erste, und Kants Urtheil ist nicht ganz verwerflich: indessen scheinen manche Logiker es für unmöglich zu halten, einerley Begriffe und Sätze durch die vier Figuren hindurch zu gebrauchen, denn sie geben noch besondere Regeln über den logischen Gehalt der einzelnen Figuren, die wir daher wenigstens historisch nicht übergehen wollen. So

sagt z. B. Feder: „Es sind aber bey jeder dieser Schlußformen noch eigene Regeln zu beobachten, wenn richtig geschlossen werden soll, wovon der Grund aus der besondern Stellung und Verknüpfung des Mittelbegriffs sich angeben läßt. Nemlich in der ersten Figur muß der Obersatz allgemein, und der Untersatz bejahend seyn. Bey der zweyten Figur kann nicht sicher aus lauter bejahenden Sätzen geschlossen werden; ferner muß der Obersatz allgemein, und die Conclusion muß negativ seyn. Bey der dritten Figur muß der Untersatz bejahend seyn, und die Conclusion particulär. Bey der vierten Figur muß der Obersatz allgemein seyn, wenn die Conclusion verneinend, und die Conclusion muß particulär seyn, wenn der Untersatz bejahend ist. Man sieht es den drey lezten Figuren an, daß sie etwas gezwungenes und schwerfälliges haben, so die erste nicht hat. Die erste Figur hat also in der Faßlichkeit und Deutlichkeit schon etwas voraus. Ferner aber auch darinne, daß sie von allgemeinerer Brauchbarkeit ist, indem alle Arten von Sätzen als Schlußsätze dabey vorkommen können. Hingegen die zwote Figur lässet nur verneinende Conclusionen zu, die dritte nur particuläre, die vierte ist gleichfalls eingeschränkt. Hieraus erhellet aber, wo die zwote, dritte, und vierte Figur noch am natürlichsten gebraucht werden können. Die zweyte Figur führet auf den Unterschied der Dinge, und hebt die Verwirrung in den Begriffen. Die dritte Figur kann gebraucht

werden, Beyspiele zu geben, oder Ausnahmen wider Sätze, die allgemein scheinen möchten. Die vierte Figur kommt vor, wo man Sätze umkehret. Aber wenn man fraget, ob die zwote, dritte und vierte Figur auch reine Schlußformen sind: so kann man wohl die Frage verneinen. Denn wenn man einem Schlusse aus dieser Figur das Schwerfällige und Versteckte benehmen, wenn man ihn in die leichtere Form der ersten Figur bringen will; oder wenn man sich nur selbst allemal nach dem Grunde fraget, warum die Conclusion wahr seyn soll: so offenbaret sich, daß, ausser der Grundregel ordentlicher einfacher Schlüsse, auch die Regeln von Umkehrung der Sätze dabey angewandt werden. Uebrigens ist eben dieses die natürlichste und leichteste Art, einen Schluß aus der zwoten, dritten, oder vierten Figur in die Form der ersten Figur zu verwandeln (reductio syllogismi), daß man sich nur um den Grund der Conclusion fraget, und also aus den Prämissen den Mittelbegriff suchet, und damit einen Schluß formet, wie ihn die Beschaffenheit und die Regeln der ersten Figur angeben."

§. 34.

Die Versetzung des Mittelbegriffs erzeugt, wie wir gesehen haben, die vier syllogistischen Figuren. Sieht man ferner auf die Quantität und Qualität der dabey vorkommenden Sätze, so lassen sich von jeder Figur mehrere

Arten (modi syllogistici oder modi figurarum) aufstellen. Die Logiker führen neunzehn solcher **Schlußarten** auf, ob es wohl deren 64 geben könnte, und bezeichnen jede mit einem besondern Namen, nemlich in der **ersten Figur** mit Barbara, Celarent, Darii, Ferio; in der **zweyten** mit Cesare, Camestres, Festino, Barocco; in der **dritten** mit Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, Brocardo, Ferison; und in der **vierten** mit Calemes, Bamalip, Dimalis, Fesapo, Fresiso. Die Griechen sollen die modos so benannt haben:

Erste Figur γράμματα, ἔγραψε, γραφίδι, τεχνικός;

Zweyte Figur ἔγραψε, κάτεχε, μετρίον, ἄχολον;

Dritte Figur ἅπασι, θέναρος, ἰσάκις, ασπίδι, ὁμαλὸς, φέριστος.

Die **vierte Figur** haben sie nicht.

In obigen Worten haben die Vokale ihre eigene Bedeutung und geben die Quantität und Qualität der Schlußart an nachfolgendem Vers:

Asserit A, negat E, sed universaliter ambae,
Asserit J, negat O, sed particulariter ambo.

*) Aus Walch's philos. Lexikon wollen wir hier die Beyspiele zu jeder Figur anführen:

Erste Figur.

Bar	Alles Ehrbare ist löblich,
ba	Alle Tugend ist ehrbar,
ra.	Also ist alle Tugend löblich.
Ce	Kein Laster ist erlaubt,
la	Alles Lügen ist ein Laster,
rent.	Also ist kein Lügen erlaubt.
Da	Jede Sünde ist zu meiden,
ri	Einige Verrichtungen sind Sünden,
i.	Also sind einige Verrichtungen zu meiden.
Fe	Keine unnütze Sache soll man vornehmen,
ri	Einige Bemühung ist unnütz,
o.	Also sind einige Bemühungen nicht vorzunehmen.

Zweyte Figur.

Ce	Kein wahrer Gelehrter geht mit unnützen Sachen um,
sa	Alle Pedanten gehen mit unnützen Sachen um,
re.	Also ist kein Pedant ein wahrer Gelehrter.

Ca	Alle Christen kreuzigen ihr Fleisch,
me	Kein Wollüstiger kreuzigt sein Fleisch,
stres.	Also kein Wollüstiger ist ein wahrer Christ.

Fe	Keine Tugend beleidigt das Gewissen,
sti	Einige Belustigung beleidigt das Gewissen,
no.	Also ist einige Belustigung keine Tugend.

Ba	Alles Ehrbare ist Gott angenehm,
roc	Einige Verrichtungen sind Gott nicht angenehm,
co.	Also sind einige Verrichtungen nicht ehrbar.

Dritte Figur.

Da	Alle Frommen sind glückseelig,
rap	Alle Frommen sind der Welt verhaßt,
ti.	Also sind Einige, die der Welt verhaßt sind, glückseelig.

Fe	Kein Ungerechter ist Gott angenehm,
lap	Alle Ungerechte sind Menschen,
ton.	Also sind einige Menschen Gott nicht angenehm.

Di	Einige Menschen sind reich,
sa	Alle Menschen sind neugierig,
mis.	Also sind einige Neugierige reich.

Da Alle Geizige sind karg,
ti Einige Geizige sind reich,
si. Also sind einige Reiche karg.

Bro Einige Krankheit ist nicht tödtlich,
car Alle Krankheiten sind beschwerlich,
do. Also sind einige beschwerliche Sachen nicht tödtlich.

Fe Kein Frommer ist unglücklich,
ri Einige Fromme sind arm,
son. Also sind einige Arme nicht unglücklich.

Vierte Figur.

Ba Alle Trunkenheit streitet wider das natürliche Recht,
ma Alles, was wider das natürliche Recht streitet, ist zu bestrafen,
lip. Also ist etwas Strafbares die Trunkenheit.

Ca Alle Gottesfurcht bringt Nutzen,
le Keine nützliche Sache ist zu verachten,
mes. Also keine verächtliche Sache ist die Gottesfurcht.

Di Einige Verrichtung ist ehrbar,
ma Alles Ehrbare ist löblich,
lis. Also einige löbliche Sache ist eine Verrichtung.

Fe Kein Geiziger ist glücklich,
sa Alle Glückliche sind Menschen,
po. Also sind einige Menschen nicht geizig.

Fre Keine Tugend ist veränderlich,
si Einige veränderliche Sachen sind schön,
som. Also einige schöne Sachen sind keine Tugend.

§. 35.

Die Logiker nennen den kategorischen Schluß überhaupt den einfachen Schluß; sie haben folglich auch zusammengesezte Schlüsse. Den ersten Platz nimmt hier der hypothetische Schluß ein. Ein Schluß, dessen Obersatz bedingt ist, ist ein hypothetischer Schluß (syllogismus hypotheticus, conditionalis, connexus).

Ein Beyspiel sey folgendes:

Wenn ein Gott ist, so bin ich unsterblich;
Nun ist ein Gott:
Also bin ich unsterblich.

Kürzer drückt man sich im Lateinischen so aus: Si Deus existit, ego sum immortalis: atqui verum est prius, verum etiam est posterius. Man nennt nemlich die hypothesis gewöhnlich das antecedens

oder prius, und die thesis das consequens oder posterius.

Die hypothetischen Schlüsse werden entweder in modo ponente, d. h. bejahend, oder in modo tollente, d. h. verneinend gemacht. Die allgemeine Grundformel bedingter Schlüsse in modo ponente ist: Wenn etwas unter einer gesezten Bedingung wahr ist, so gilt es, wo und wann diese Bedingung statt findet. Und in modo tollente lautet sie: Woraus etwas Falsches folgt, das ist selbst falsch.

*) Da die hypothetischen Schlüsse gewöhnlich bey Disputationen gebraucht werden, die man doch noch an vielen Orten in lateinischer Sprache hält, so wird man es nicht unschicklich finden, wenn ich hier aus Wolf's Logik einige lateinische Auszüge mittheile.

Wolf gibt folgendes Schema zu den hypothetischen Schlüssen in modo ponente:

Si antecedens est, etiam consequens est;
Sed antecedens est:
Ergo etiam consequens est.

Für die in modo tollente:

Si antecedens est, etiam consequens est;
Sed consequens non est:
Ergo antecedens non est.

Zu diesen Schematen hat er folgende Beyspiele:

In modo ponente.

1. Si Deus est liberrimus, non vult nisi optimum,
Sed Deus est liberrimus,
Ergo Deus non vult nisi optimum.

2. Si lapis non est calidus, non calefacit,
Sed lapis non est calidus,
Ergo lapis non calefacit.

In modo tollente.

1. Si Deus non facit optimum, non est sapientissimus,
Sed Deus est sapientissimus,
Ergo facit quod optimum.

2. Si lapis non est calidus, non calefacit,
Sed lapis calefacit,
Ergo lapis est calidus.

Für den Fall, wo nicht einerley Subject im Vorder- und Nachsatze vorkommt, hat er folgende Beyspiele:

In modo ponente.

Si sol movetur in ecliptica, tempestas anni variatur,
Sed sol movetur in ecliptica,
Ergo tempestas anni variatur.

In modo tollente.

Si sol movetur in aequatore, tempestas anni eadem,
Sed tempestas anni non est eadem,
Ergo sol non movetur in aequatore.

Man kann zwar die hypothetischen Schlüsse in kategorische verwandeln, allein es ist dies unnöthig, denn schon F. der bemerkte, daß ihre Form faßlich sey, und gewissermassen den Fortgang im Denken erleichtere. Ueberdies geht eine solche Verwandlung gar oft nur mit vieler Unbehülflichkeit vor sich. Zur Uebung der Anfänger wollen wir indessen obige Beyspiele Wolf's auch in ihrer Umbildung mittheilen:

In modo ponente:

1. Quicunque est liberrimus, is non vult nisi optimum,
Deus est liberrimus,
Ergo Deus non vult nisi optimum.

2. Quodcunque non est calidum, id non calefacit,
Hic lapis non est calidus,
Ergo hic lapis non calefacit.

3. Quaecunque tempestas a motu solis in ecliptica pendet, ea variari debet,
Tempestates statae a motu solis in ecliptica pendent,
Ergo tempestates statae variari debent.

In

In modo tollente.

1. Quicunque est sapientissimus, facit quod est optimum,
Deus est sapientissimus,
Ergo Deus facit quod est optimum.

2. Quodcunque calefacit, id est calidum,
Hic lapis calefacit,
Ergo hic lapis est calidus.

3. Cuicunque motui solis tempestatum statarum variatio repugnat, is soli tribui non potest,
Motui solis in aequatore repugnat tempestatum statarum variatio,
Ergo motus in aequatore soli tribui non potest.

Walch führt folgende vier Arten von hypothetischen Schlüssen an:

a) Wenn der major allein bedingungsweise gesezt wird, z. B. Wenn Gott ist, so wird die Welt durch die Vorsehung regiert; Gott ist: also wird die Welt durch seine Vorsehung regiert.

b) Wenn minor und Schluß eine Bedingung haben: Alles, was zum Ebenbilde Gottes erschaffen ist, ist unsterblich; wenn nun die heilige Schrift wahr ist, so ist die Seele des Menschen zum Ebenbilde Gottes erschaffen:

Ergo, wenn die heilige Schrift wahr ist, so ist die Seele unsterblich.

c) Wenn alle drey Sätze bedingungsweise eingerichtet sind: Wenn du fleißig bist, so kannst du gelehrt werden, und wenn du Lust hast zum Studiren, so wirst du fleißig seyn; also wenn du Lust hast zum Studiren, so kannst du gelehrt werden.

d) Wenn der Schluß allein bedingungsweise steht: Was den christlichen Sitten zuwider ist, ist in der Republik nicht zu dulden: Ergo, wenn die Schwelgerey den christlichen Sitten zuwider ist, so wird sie in der Republik nicht zu dulden seyn.

Briegleb sagt in seiner Logik: „Wenn der Obersatz in antecedente und consequente Begriffe enthält, die reciproc sind; wenn jenes von diesem den einzigen nothwendigen Grund enthält; so kan man von der Wahrheit und Falschheit des einen auf die Wahrheit und Falschheit des andern schliessen; wo aber nicht ein einziger nothwendiger Grund vorhanden ist; da schließt man nicht sicher von der Wahrheit des Lezten auf die Wahrheit des Ersten; nicht sicher von der Falschheit des Ersten auf die Falschheit des Lezten. Kan ich wohl sicher schliessen: weil er krank ist, so hat er das hitzige Fieber; oder: weil er das hitzige Fieber nicht hat, so ist er . . der Kranke, . . nicht krank?“ Darauf bemerken wir, daß derjenige Arzt, der weiß, daß eine gewisse Person sehr viel Dispo-

sition zum hitzigen Fieber hat, auf die Nachricht, daß gewisse dieses Fieber gern erregende Ursachen auf diese Person eingewirkt haben, ganz bestimmt und zuverläßig sagen kann: weil diese Person krank geworden ist, so hat sie das hitzige Fieber. Was den zweyten Fall betrifft, da möchte wohl eher die Wahrheit auf Briegleb's Seite seyn. Indessen kann man nicht davor stehen, daß in solchen Zeiten, wo sich die Natur nach den Theorien und Definitionen der Aerzte bequemen muß, nicht ein solcher Schluß in Ernst gemacht wird.

§. 36.

Denn zweyten Platz unter den zusammengesezten Schlüssen nehmen die disjunctiven Schlüsse ein. Es sind dieses diejenigen Schlüsse, deren Obersatz ein disjunctiver Satz ist. In diesen Schlüssen kann auf dreyerley Weise gefolgert werden, nemlich 1) Eins ist, also ist das Andere nicht; 2) das Eine ist nicht, also ist das Andere; 3) keines von allen ist, also fällt das Ganze weg. Aber diese Folgerungen setzen voraus, daß man alle coordinirte Theilungsglieder angibt, und keines ausläßt. Ein Beyspiel sey folgendes: „Wer blaß aussieht, ist entweder verliebt, oder studiert zu viel; Sempronius ist blaß, und stu-

dirt nicht viel, also muß er verliebt seyn." Hier ist der Obersatz disjunctiv, aber er gibt nicht alle die Ursachen der Blässe an, also ist er falsch oder doch untauglich. Wie bey den hypothetischen Schlüssen gibt es hier eine Form in modo ponente, und eine in modo tollente.

*) Reimarus Logik enthält Folgendes über die disjunctiven Schlüsse:

I. Aus einer Theilung in widersprechende Glieder kann man sowohl von der Bejahung des einen Theils auf die Leugnung des andern, als von der Leugnung des einen Theils auf die Bejahung des andern folgern. Z. B.

Die himmlischen Körper haben entweder ein eigen Licht, oder sie sind an sich finster.

bejahende Untersätze:

1. Nun hat dieser Körper ein eigen Licht.
Also ist er nicht an sich finster. — oder
2. Nun ist dieser Körper an sich finster.
Also hat er kein eigen Licht.

verneinende Untersätze:

3. Nun hat dieser Körper kein eigen Licht.
Also ist er an sich finster. — oder
4. Nun ist dieser Körper nicht an sich finster.
Also hat er ein eigen Licht.

II. Aus einer Theilung in entgegenstehende Glieder schließt man nur von der Bejahung des einen Theils auf die Leugnung des andern; nicht aber wechselsweise, ausser, wo man alle entgegenstehende Theile zusammen nimmt. Z. B.

Die Europäer sind von Geburt entweder Portugiesen oder Spanier, oder ꝛc.

Nun ist dieser Europäer von Geburt ein Deutscher.
Also ist er kein Portugiese, kein Spanier ꝛc.

Man kann aber nicht schließen:

Nun ist dieser Europäer kein Portugiese, oder Spanier.
Also ist er ein Deutscher.

Wenn man aber alle entgegenstehende Theile des Satzes zusammen nimmt, und die Theilung ausführlich gemacht ist, so ist es eben so gut, als eine Theilung in zwey widersprechende Theile: ein Deutscher — kein Deutscher. Wer also nicht zu der einen Klasse gehört, der muß zu der andern gehören. Und so sieht man auch, wie diese Schlüsse in einfache verwandelt werden z. B. was kein eigen Licht hat, das ist an sich finster. Atqui dieser himmlische Körper ꝛc. Ergo etc. Ein Deutscher ist nicht einer, der kein Deutscher ist. Atqui dieser ꝛc. Ergo etc.

§. 37.

Eine Art der disjunctiven Schlüsse ist die Induction, denn zu den disjunctiven Schlüssen wird sie von Feder, Lambert und Andern gezogen. Ersterer lehrt: „Eine Induction ist ein Schluß, durch welchen eine Bestimmung für einen allgemeinen Begriff daraus gefolgert wird, daß selbige bey allen untergeordneten Begriffen sich findet. Der Obersatz ist also disjunctiv, oder enumerirt die dem allgemeinen untergeordneten Begriffe. Der Untersatz ist ein bejahend oder verneinend verbindender Satz (propositio copulativa vel segregativa). Vollständig ausgeführt ist die Induction, wenn sie zeigt, daß bey allen untergeordneten Begriffen die Bestimmung sich findet. Unvollständig, wenn sie es nur an einigen zeigt. Die Anführung eines Falles, der der Induction entgegen ist, heißt eine Instanz.“ Z. B. Das Haupt, die Hände, der Leib, die Füsse des Menschen sind weislich gebildet, also ist der ganze Mensch weislich gebildet. Oder: Gold, Silber, Zinn, Bley, Stahl, Eisen, Kupfer, Messing läßt sich hämmern und schmelzen, also läßt sich jedes Metall häm-

mern und schmelzen. Ersteres Beyspiel ist eine mathematische Induction, denn sie schließt von den Theilen auf das Ganze; lezteres eine philosophische, denn hier wird von den Speciebus auf das Genus geschlossen.

*) Bey der Federschen Definition ist zu bemerken, daß schon im Obersatze die Bejahung oder Verneinung mit liegt, und also nur im Untersatze wiederhohlt wird. Jeder Inductionsschluß steht unter der kategorischen Formel: Quicquid competit vel non competit singulis inferioribus, id etiam competit vel non competit omni superiori, sub quo continentur. Sed hoc competit vel non competit singulis inferioribus, ergo competit vel non competit superiori. Oder unter der hypothetischen Formel: Si hoc convenit vel non convenit singulis inferioribus, idem quoque convenire vel non convenire debet omni superiori. Atqui hoc convenit etc. Ergo etc.

§. 38.

Zu den zusammengesezten Schlüssen gehören ferner die Dilemmata, oder gehörnten Schlüsse (syllogismi cornuti). Dieses sind Schlüsse, wo man den Gegner auf beyden Seiten, oder an den beyden Hör-

nern anpackt. Die Dilemmata sind bedingte Schlüsse, in deren Obersatz das Consequens disjunctiv ist, und bey denen man a remoto consequente ad removendum antecedens schließt. Sie führen auch von einer Fabel, in der ein Crocodil einen solchen Schluß macht, den Namen syllogismi crocodilini. Ein Beyspiel gibt Wolf's Logik: Si Deus mundum optimum non produxit, aut id fecit, quia non potuit, aut quia noluit. Sed id non fecit, quia non potuit, neque etiam, quia noluit. Ergo mundum optimum produxit.

*) Das Dilemma ist von Walch in seinem Lexikon am ausführlichsten behandelt worden, daher wir wohl diesen Artikel von dort ausheben müssen. Er sagt: Die stoischen Philosophen schleppten sich mit einer gewissen Sophisterey, welche crocodilites hieß, und fast wie ein Dilemma aussah, von deren Ursprung und Benennung folgende Fabel vorhanden ist. Es sah einst eine ägyptische Frau, daß ein Crocodil im Nil einen Knaben erhaschte, worauf sie das Thier um die Herausgabe desselben bat; das Crocodil antwortete, es solle geschehen, wenn sie etwas Wahres sagen würde. Diese Bedingung habe die Frau angenommen, und gesagt: du wirst mir den Knaben nicht wieder geben. Hierauf habe das Crocodil

versezt: du magst wahr oder falsch reden, so gebe ich den Knaben nicht wieder her; denn redest du wahr, so kann ich den Knaben nicht von mir lassen, weil du ausdrücklich sagst, daß ich es nicht thun würde; redest du aber falsch, so ist es meiner vorgeschriebenen Bedingung zuwider, daß du etwas Wahres sagen sollst. Darauf habe die Frau erwidert: ich mag wahr oder falsch geredet haben, so mußt du mir den Knaben wieder herausgeben; denn wenn ich die Wahrheit gesagt habe, so bist du mir ihn vermöge des eingegangenen Vertrags schuldig; falsch aber kann ich nicht eher geredet haben, als du mir ihn wieder gegeben hast.

Er theilt ferner die Dilemmata in theoretische und praktische, bejahende und verneinende ein. Von den bejahenden gibt er folgendes Beyspiel: Ein Geiziger sucht entweder Reichthum, oder besizt ihn schon wirklich; sucht er denselben, so haßt er Andere; besizt er ihn, so haßt er Andere: Ergo er mag ihn suchen oder besitzen, so ist er Andern gehässig. Ein verneinendes Beyspiel stellt er so auf: Wer in der Welt glücklich leben will, muß seinen Affecten entweder nachhängen, oder selbigen widerstehen; hängt er seinen Affecten nach, so hat er tausend Sorgen und Verdruß; widersteht er ihnen, so wird er von Andern verfolgt: Ergo kann ein Mensch in der Welt nicht glücklich leben. — Er gibt hierauf von dem Dilemma die Regeln an, a) daß der Grundsaz richtig sey

und alle gehörigen Stücke berühren müsse, wogegen Bias gefehlt habe, als er schloß: wer heyrathet bekommt entweder eine schöne oder eine häßliche Frau; indem es doch auch mittelmäßige Formen gebe: b) müsse man keinen falschen Schluß machen, wie Bias, der sagte: wer eine schöne Frau bekommt, der behält sie nicht allein, sondern bekommt Zuspruch; indem die Idee der Schönheit und der Untreue nicht nothwendig mit einander verknüpft seyen: c) müsse das Dilemma nicht umgekehrt werden können, um denjenigen selbst darinn zu fangen, der sich desselben zuerst bediente, dergleichen Dilemma ἀντιςρέφον, reciprocum genannt werde, wie der Fall zwischen Protagoras und Euathlus vorgekommen sey. Es habe nemlich Euathlus die gerichtliche Redekunst bey Protagoras gegen ein gewisses Honorar erlernt, habe die eine Hälfte davon richtig abgetragen, und die andere zu zahlen versprochen, wenn er den ersten Proceß gewinnen würde. Nach Beendigung des Unterrichts habe aber der Lehrling gar nicht practizirt, worüber Protagoras verdrießlich geworden sey, und ihn verklagt habe, wobey er folgendes Dilemma machte: Wird es dir zuerkannt, mich zu bezahlen, so erhalte ich mein Geld; fällt aber das Urtheil günstig für dich aus, so hast du deinen ersten Prozeß gewonnen, und dann mußt du kraft unseres Vertrags zahlen. Dieses Dilemma habe aber Euathlus umgewandt, und gesagt: wird es mir nicht zuerkannt dich zu bezahlen, so bin ich dir nach dem Ausspruch nichts

schuldig; fällt aber der Ausspruch dahin aus, daß ich dich bezahlen soll, so habe ich meinen ersten Prozeß verlohren, und kann also nach unserem Vertrag nicht zahlen; d) zuweilen werde ein Satz ausgelassen, der leicht darunter verstanden werden könne, wie einst jemand beweisen wollte, daß man mit der Verwaltung der Republik nichts zu thun haben sollte, und folgendes Dilemma machte: „Handelst du gerecht, so machst du dich bey den Menschen verhaßt; handelst du ungerecht, so beleidigst du die Götter: also bleibe gar davon;" worinnen der Satz fehlt, da es heissen sollte: „wenn du die Republik verwalten willst, mußt du entweder gerecht oder ungerecht dich verhalten"

Uebrigens rechnet Walch das Dilemma nicht unter die Syllogismen, indem mehr als vier Termini vorkommen können, die Conclusion sich nicht allzeit nach der schwächern Prämisse richtet, auch keine Figur und kein Modus der Syllogismen statt hat. Dilemma soll nach einigen dieser Schluß nur dann heißen, wenn der disjunctive Satz desselben aus zweyen Gliedern besteht; hat er mehr Glieder, so heißt er Trilemma, Tetralemma u. s. w. Aus der Geschichte mit dem Crocodil und mit Euathlus und Protagoras sehen wir, daß der Witz selbst die Logik lächerlich machen kann, daher wir denn auch im Ernst nichts darüber sagen, sondern diese logischen Anecdoten noch mit einer dritten ähnlichen vermehren wollen, Eubulides der Sopist sagte:

Epimenides hat gesagt, alle Kretenser sind Lügner; nun war er selbst ein Kretenser, folglich hat er auch gelogen, und so sind die Kretenser keine Lügner, folglich hat Epimenides nicht gelogen, und die Kretenser sind Lügner.

§. 39.

Kettenschlüsse (Sorites, ratio polysyllogistica, acervalis argumentatio, von σωρος ein Haufe, daher σωρειτης ein Häufelschluß) sind solche Schlüsse, wo mehrere Schlüsse durch Zusammenziehung mit einander verbunden werden. Wolf definirt diese Schlußart so: Sorites est syllogismus, quo ex pluribus praemissis ita invicem junctis, ut continuo consequens antecedentis propositionis sit antecedens propositionis consequentis, infertur conclusio. Ein Beyspiel ist folgendes: „Gott ist allmächtig; wer allmächtig ist, kann thun, was er will; wer thun kann, was er will, kann thun, was keinen Widerspruch in sich begreift: also kann Gott thun, was keinen Widerspruch in sich begreift.“ Dieser Kettenschluß besteht aus zweyen kategorischen Schlüssen. Die Conclusion des ersten (also kann Gott thun, was er will) wird der Vorschluß (prosyllogismus)

des zweyten, daher dieser der Nachschluß (Episyllogismus) genannt wird. Der Kettenschluß kann aber auch in der hypothetischen Form gemacht werden. Wolf gibt folgendes Beyspiel eines hypothetischen Soriten: Si Deus est sapientissimus, mundus fini, quem per creationem intendit, maxime convenit. Si mundus fini, quem Deus per creationem ejus intendit, maxime convenit, omnium possibilium optimus est. Si mundus, qui existit, omnium possibilium optimus est, mala non obstant perfectioni ipsius. Ergo si Deus est sapientissimus, mala, quae in mundo existunt, non obstant perfectioni ipsius. Diesen Soriten löst Wolf in drey einzelne hypothetische Schlüsse auf:

1. Si Deus est sapientissimus, mundus fini quem per creationem ejus intendit, maxime convenit. Atqui verum est prius, verum etiam posterius.

2. Si mundus fini, quem Deus per ejus creationem intendit, maxime convenit, omnium possibilium optimus est. Atqui verum est prius etc.

3. Si mundus, qui existit, omnium

possibilium optimus est, mala non obstant perfectioni eius. Atqui etc. Patet adeo, si Deus ponatur sapientissimus, sequi tandem, quod mala non obstent perfectioni mundi.

*) Merkwürdig ist es, daß die Logiker auch in der Bibel einen Soriten finden wollen. Sie machen nemlich aus der Stelle in dem Briefe an die Römer 8, 29. 30. folgenden Soriten:

Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet,
Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen,
Welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht,
Welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht:
Ergo, welche er zuvor versehen hat, die hat er herrlich gemacht.

§. 40.

Wenn die ordentliche Form im Schluß versteckt ist, so ist es ein versteckter Schluß, syllogismus crypticus. Fehlt ein Satz, so ist es ein abgekürzter Schluß, Enthymema, syllogismus enthymematicus. Die cryptischen Schlüsse heißen auch Epicheremata. Die ordentliche Form soll versteckt seyn,

wenn ich z. B. dem Obersatze oder Untersatze den Grund, warum ich ihn aussage, beyfüge z. B. „alle Menschen sind sterblich, weil sie erschaffene Wesen sind: also sind auch alle Gelehrte sterblich.“ Zuviel ist hier der Satz: „weil sie erschaffene Wesen sind,“ dabey fehlt der Untersatz: „alle Gelehrte sind Menschen.“ Allein unser Beyspiel ist eigentlich ein abgekürzter Sorites, und besteht aus zweyen zusammengezogenen kategorischen Schlüssen. Es sind aber die Logiker in diesem Capitel nicht einig mit einander. So sagt Walch: „Es folgen nun die syllogismi irregulares, die ausserordentlichen Schlußreden, welche auch imperfecti, die unvollkommenen, ingleichen cryptici, die verborgenen genannt werden, deren Wesen darauf ankommt, daß sich darinnen entweder wenigere, oder mehrere Sätze, als die ordentliche syllogistische Verfassung mit sich bringt, befinden. Zu der ersten Klasse wird enthymema, zu der andern aber prosyllogismus, epicherema, dilemma, inductio, sorites gerechnet.“ Reimarus kennt überhaupt nur verkürzte Schlüsse (Enthymemata), und nennt diejenigen Schlüsse so, wo einer oder wohl zwey

von den dreyen Sätzen eines Vernunftschlusses nicht ausgedrückt, sondern in Gedanken behalten werden: von cryptischen Schlüssen sagt er gar nichts. Die Beyspiele von Enthymematen sind bey ihm 1) wenn der Obersatz weggelassen wird: „Die Erde wirft von allen Seiten auf den Mond einen runden Schatten. Also ist die Erde eine Kugel.“ 2) Wenn der Untersatz fehlt: „Ein Körper, der von allen Seiten einen runden Schatten auf den Mond wirft, ist eine Kugel. Also ist die Erde eine Kugel.“

*) Es würde oft lächerlich seyn, wenn man sich allenthalben förmlicher vollständiger Schlüsse bedienen wollte, weil, wo nicht alle, doch wenigstens die gebildeten Menschen das von selbst ergänzen, was zur vollständigen Form eines Syllogismus gehört. Nichts desto weniger, sagt Briegleb, kann die Auflösung in förmliche Schlüsse dann zu empfehlen seyn, wenn es darauf ankommt, zum ordentlichen Denken sich zu gewöhnen, den Ursprung seiner Ideen zu entdecken, ihren Zusammenhang besser einzusehen, eigene oder fremde Meynungen zu prüfen, denn eben der falsche Vordersatz kann weggelassen seyn. —

Der Merkwürdigkeit wegen darf ich Wolf's cryptischen Soriten nicht übergehen. Er definirt ihn

ihn so: Sorites crypticus dicitur, qui constat propositionibus crypticis, veluti oblique universalibus, indefinitis infinitis et aliis, quae hypotheticis aequipollent. Das Beyspiel dazu ist folgendes: Quem amamus, eum odio non persequimur; quem odio non persequimur, ex ejus damno voluptatem non percipimus; ex cujus damno voluptatem non percipimus, ei nullum damnum inferimus. Ergo quem amamus, ei nullum damnum inferimus. Die Krypsis besteht also 1) in dem ausgelassenen Worte omnes, indem es eigentlich heißen müßte: omnes, quos amamus, odio non persequimur etc. und 2) in dem Accusativ dieses ausgelassenen Wortes, welches ein casus obliquus ist. Ein Beyspiel eines Soriten, der aus Sätzen besteht, die den hypothetischen gleichgeltend sind, gibt er auf folgende Art: Ubi amori, ibi nullus odio locus est. Ubi odio nullus locus est, ibi abest gaudium ob infelicitatem alterius. Ubi gaudium ob infelicitatem alterius abest, ibi studium nocendi abest. Ergo, ubi amori locus est, ibi studium nocendi abest. Dieser Sorite soll mit folgendem hypothetischen äquipollent seyn: Si amori locus est, odio nullus esse potest. Si nullus odio locus esse potest, nec ob alterius infelicitatem gaudemus. Si ob infelicitatem alterius minime gaudemus, studium nocendi abest

Ergo si amori locus est, studium nocendi abest.

§. 41.

Zu bemerken sind noch der Syllogismus categoricus multiplex und der Syllogismus biformis. Der erstere besteht aus zusammengesezten Sätzen (siehe Seite 54) z. B. Gott ist gut und liebt seine Geschöpfe; wer seine Geschöpfe liebt und gut ist, ist auch barmherzig: also ist Gott barmherzig. Der Syllogismus biformis ist eine bloße Abkürzung, ein compendium argumentandi, das nur in gewissen Fällen angeht, z. B. Jeder theoretisch und praktisch gebildete Mathematiker hat Vorzüge vor einem bloß theoretisch gebildeten Mathematiker; Titius ist ein theoretisch und praktisch gebildeter Mathematiker, Mevius aber ein bloß theoretisch gebildeter Mathematiker: also hat Titius Vorzüge vor dem Mevius. — Es ist leicht diesen Syllogismus biformis in die zwey kategorischen Schlüsse aufzulösen, aus denen er besteht.

§. 42.

Eine eigene Schlußart sind die unmittelbaren Folgerungen, Consequentiae

immediatae. Feder sagt: „Die Logiker geben zwar nicht einerley Erklärung von dieser Schlußart, aus der Vergleichung aber sieht man, daß diejenigen dem Worte die angemessenste Bedeutung geben, die darunter die Folgerung eines Satzes aus einem andern ohne Subsumtion einer neuen Idee, kraft einer logischen Regel, die man im Sinne behält, verstehen. Wenn man diese ausdrückt, gibt die unmittelbare Folgerung einen, bisweilen zween ordentliche Schlüsse.“ Wolf definirt diese Schlußart so: Modus ratiocinandi, quo una propositione posita simul poni alteram per rationes logicas manifestum est, dicitur consequentia immediata. Ein Beyspiel ist folgendes: Nullus homo est immortalis, ergo nullus, qui est immortalis, est homo. Oder: Titius est pater Caji, ergo Cajus est filius Titii. Wolf hält die unmittelbaren Folgerungen für abgekürzte hypothetische Schlüsse (enthymemata syllogismorum hypotheticorum), und beweist dies an vorstehenden Beyspielen, die vollständig so hießen: 1) Si nullus homo est immortalis, sequitur, quod nullus, qui

est immortalis, sit homo. Sed nullus homo est immortalis. Ergo sequitur, quod nullus, qui est immortalis, sit homo. 2) Si Cajus filius est Titii, Titius est pater Caji. Sed Cajus est filius Titii. Ergo Titius est pater Caji. Er läßt diese Schlüsse indessen auch für abgekürzte kategorische Schlüsse gelten; so ergebe sich z. B. der unmittelbare Schluß: Si quis Theologus est contentiosus, nondum is est verus Christianus, aus dem kategorischen Obersatze: Nullus Christianus est contentiosus.

*) Die unmittelbaren Schlüsse beruhen nach Reimarus auf folgender Regel: „Wenn zwey Sätze von verschiedener Form einerley Verstand haben, so kann man ohne Kränkung des Verstandes einen in die Stelle des andern setzen.“ Er zählt fünferley unmittelbare Schlußarten auf: 1. Von gleichbedeutenden Sätzen (ad Aequipollentem) wechselsweise. 2. Vom Allgemeinen aufs Besondere (ad Subalternantem) einseitig. 3. Von widersprechenden Sätzen (ad Contradictoriam) wechselsweise. 4. Von entgegengesezten Sätzen (ad Contrariam) einseitig. 5. Von umgekehrten Sätzen (ad Conversam) bald wechselsweise bald einseitig. — Wenn nemlich die beyden Sätze einerley Umfang haben, so läßt sich einer für den andern setzen; wenn aber der eine einen größern Umfang hat als der an-

dere, so läßt sich von dem mit dem größern Umfang auf den mit dem kleinern schließen, nicht aber umgekehrt. Beyspiele sind zu 1: Titius ist des Davus Herr, also ist Davus des Titius Knecht. Körper sind beweglich: Körper können ihren Ort verändern. (Hieher gehören auch die eigentlichen und verblümten Sätze.) Er ist langsam; er ist nicht der geschwindeste. Kein Planet hat ein eigen Licht: alle Planeten sind Körper, die kein eigen Licht haben. Zu 2: Alle Dreyecke enthalten 180 Grad, also auch die ungleichseitigen und stumpfwinklichten. Zu 3: Kein Mensch ist vollkommen, also ist es falsch, daß irgend ein Mensch vollkommen sey. Zu 4: Alle Planeten sind finstere Körper; also ist falsch, daß kein Planet finster wäre. — Hier kann man aber nicht so schließen. Es ist falsch, daß kein Mensch reich sey: also ist es wahr, daß alle Menschen reich sind. Zu 5: Kein Geiziger ist mit seinem Zustande zufrieden, also ist keiner, der mit seinem Zustande zufrieden ist, geizig. Alle Zirkel haben gleiche Radien, also ist jede Figur, die gleiche Radien hat, ein Zirkel. Einige Kaufleute sind gelehrt, also sind einige, die gelehrt sind, Kaufleute. Man kann aber nicht schließen: Aller Schnee ist weiß; alles Weiße ist Schnee, u. s. w.

§. 43.

Ein Schluß der in der Form nicht richtig, d. h. den Regeln zu schließen nicht gemäß ist, heißt ein Fehlschluß (Paralogismus), und,

wenn man dabey die Absicht hat zu täuschen, ein Trugschluß (Sophisma, cavillatio). Schließt man aus unrichtigen Grundsätzen, so wird dieß vitium materiae genannt.

*) Grobe Fehlschlüsse oder Trugschlüsse fallen leicht in die Augen, aber viel Scharfsinn und Studium gehört dazu, um sich von den feiner angelegten nicht hintergehen zu lassen.

Die Aristoteliker theilen die Sophismen in Sophismata in dictione, und extra dictionem ein.

Die erstern beruhen darinn, daß man durch die Worte, die man in Doppelsinne nimmt, den Andern zu hintergehen sucht; man nennt sie auch die grammatischen Betrügereyen. Die andern sind ihrem innern Gehalte nach falsch.

Nach Walch und Wolf wollen wir beyde hier aufführen:

A. Sophismata in dictione:

1) Sophisma homonymiae z. B. Alles, was lacht, ist ein Mensch, die Blumen auf dem Felde lachen, also sind die Blumen auf dem Felde Menschen. Omne lumen potest exstingui, intellectus est lumen, ergo intellectus potest exstingui.

2) S. amphiboliae, wenn man eine ganze Redensart in zweydeutigem Sinne braucht oder sich einer zweydeutigen Construction der Wörter bedient z. B. Qui facit servum

existentem liberum, is eum libertate donat. Atqui hostis in servitutem redigens victum facit servum existentem liberum. Ergo hostis in servitutem redigens victum eum libertate donat.

3) S. compositionis oder diuisionis z. B. zwey und drey sind gleich und ungleich, fünfe machen 2 und 3, also sind fünfe gleich und ungleich. Oder: Quicunque habet potentiam scribendi, is scribere potest. Sed homo, dum legit, habet potentiam scribendi ergo homo, d. l., scribere potest.

4) Sophisma accentus z. B. Peter und Beter, mala Aepfel und mala Uebel. Haas und Haß, Hirs und Hirsch.

5) Sophisma figurae dictionis, wenn man gleichen Worten z. B. habeo, abeo auch alles Andere beylegen will, daß sie nemlich nach einerley Conjugation gehen u. s. w.

B. Der Sophismatum extra dictionem sind 7, nemlich fallacia accidentis, dicti secundum quid und simpliciter, ignoratio elenchi, petitio principii, fallacia consequentis, non caussae ut causae, und πολυζητήσεως.

1) Fallac. accidentis.

Aus der Lesung der heiligen Schrift entstehen Ketzereyen,
Also soll man solche den Layen nicht verstatten.
Oder: Der Kaffee ist gesund,
weil ihn die Leute gern trinken.

2) Sophisma a dicto secundum quid ad dictum simpliciter. Wenn man von einem Satze der bedingungsweise wahr ist, auf einen andern, der absolut wahr seyn soll, schließt.

Z. B. Der Wein schadet dem, der das Fieber hat,
Also schadet er an und für sich.

Das Sophisma a dicto simpliciter ad dictum secundum quid ist das entgegengesezte z. B.

Man soll sich die Zähne nie herausreissen lassen.
Also auch nicht einmal die schlimmen und hohlen.

3) Sophisma ignorationis elenchi. Wenn der Schluß oder die Conclusion der gegenwärtigen Frage nur scheinbar entgegengesezt ist, und man beweist darinn etwas, davon doch die Rede nicht ist z. B. Meine Religion ist wahr, denn ich befinde mich wohl dabey. — Dieses ist ein gutes Buch, denn es enthält lauter moralische Lehren.

Wolf definirt die Ignor. elenchi so: Qui propositiones pro contradictoriis habet, quae tales non sunt, dicitur ignorare elenchum.

4) Fallacia consequentis, wenn man etwas umkehren will, das nicht umgekehrt werden kann: z. B. Feuer macht warm, also ist alles Feuer, was warm macht.

5) Soph. petitionis principii, wenn man dasjenige, was zu beweisen ist, selbst als Beweis aufführt z. B. wenn man das Daseyn Gottes aus der Bibel als einem geoffenbarten Buche beweist.

6) S. non caussae ut caussae, wenn man etwas für eine Ursache ausgibt, das keine ist z. B. Alles dessen soll man sich enthalten, was das menschliche Gemüth beunruhigt; der Wein beunruhigt das menschl. Gemüth, also soll man sich desselben enthalten.

7) S. πολυζητησεος oder multiplicis interrogationis, wenn ein Sophist eine Frage so einrichtet, daß sie aus verschiedenen Stücken besteht, die aber so verdeckt und verborgen sind, daß man glaubt, die Frage sey nur von einerley Art z. B. ob die Welt vollkommen und ewig sey; — oder: sind Honig und Salz süß? ist Cicero ein trefflicher Poet und Redner gewesen? sind Socrates und Homer treffliche Philosophen und Redner gewesen?

Zu obigen Fehl- und Trugschlüssen kann man noch folgende rechnen:

1) Status controuersiae mutatio, πρωτον ψευδος, wenn gleich die erste Voraussetzung falsch ist z. B. wenn man aus dem absoluten Ich Fichte's etwas folgern wollte.

2) Fallacia a post hoc ergo propter hoc, z. B. nach dem Kriege geschah dieses, also geschah es wegen des Kriegs.

3) Demonstratio per saltum und

4) ὕστερον πρωτερον, wenn man entweder eine ganze Reihe Beweise überspringt, oder den Beweis hinterstzuvörderst führt.

5) Argumentum ab invidia ductum, z. B. ich hasse seinen Vater, also hasse ich ihn.

§. 44.

Aus der Schule der Naturphilosophen gehört folgender Anhang zu der Lehre von den Schlüssen:

Petersohn lehrt in seiner Construction des Wissens: So wie im Verstand die Identität des Endlichen mit dem Unendlichen im Begriff, die Differenz beyder im Urtheil, und die Indifferenz der Einheit und des Gegensatzes im Schluß sich ausprägt, so kann man auch den Schluß als die Totalität des Begriffs und Urtheils betrachten, indem der kategorische Schluß den Begriff, der hypothetische das Urtheil, und der disjunctive den Schluß im Schlusse repräsentirt, so wie überhaupt in der Form jedes Schlusses die Einheit, Vielheit, und Allheit dargestellt ist.

Schelling hatte zuvor in seinem Bruno Folgendes geäussert: Der Schluß, welcher das Ewige unendlich sezt, kann selbst noch unter

dreyfacher Form ausgesprochen werden. Die unendliche Form nemlich ist die kategorische, die endliche die hypothetische, die am meisten von der Natur des Ewigen hat, die disjunctive. In jedem Schlusse selbst aber ist der Obersatz in Bezug auf den Untersatz stets kategorisch und unendlich, der Untersatz hypothetisch und endlich, der Schlußsatz aber disjunctiv.

§. 45.

Mit der Lehre von den Schlüssen hängt die von den Beweiseu genau zusammen. Einen Satz beweisen, heißt, ihn entweder aus seinem Grunde oder seinen Gründen ableiten, oder die Falschheit des entgegengesezten Satzes, und dadurch seine eigene Wahrheit darthun; die erstere Beweisführung nennt man die directe oder apodictische, die zweyte die indirecte oder apagogische. Bey der leztern kommt die Deductio ad absurdum vor, wo man das Gegentheil des zu beweisenden Satzes als wahr annimmt, und aus den daraus fließenden Irrthümern zeigt, daß dies Gegentheil nicht wahr seyn könne. Führt man den zu erweisenden Satz auf höhere, allgemein als wahr anerkannte Sätze zurück, so heißt

diese Beweisführung analytisch; fängt man aber mit den allgemeinen Sätzen an, und kommt auf den besondern herab, so ist dies die synthetische Beweisführung. Man kann an den Beweisen auch die Form von dem Inhalte oder der Materie unterscheiden. In den neuern Zeiten hat man auch von Beweisen a priori und a posteriori gesprochen, so auch von der ratio διοτι: erstere Benennung kam durch die kantische Philosophie auf, leztere aber war aus der alten Metaphysik entlehnt. So sagt z. B. Feder in seiner Metaphysik: „Dasjenige, wobey ein Ding seine Existenz bekömmt, oder womit diese Existenz als wesentlich verknüpft angenommen wird, heisset Grund der Existenz, Realgrund (physischer, metaphysischer Grund, ratio διοτι); dasjenige, wobey die Erkenntniß von etwas entspringt, der Erkenntnißgrund, Idealgrund, logischer, analytischer Grund (ratio ὁτι).“ Ein vollständiger, ganz überzeugender Beweis heißt Demonstratio. Man unterscheidet ferner die eigentlichen Beweise (κατ᾽ αληθειαν) von den Scheinbeweisen (κατ᾽ ανθρωπον). Ein Beweis ist vollendet, so bald dasjenige,

was bewiesen werden sollte, evident ist; und ausführlich, wenn alle Sätze, die dabey auf einander fortführen, ausdrücklich angezeigt sind.

Die Regeln des Beweises sind folgende:

1) Die Glieder in der Schlußfolge eines Beweises müssen vollständig seyn und keine Lücke haben.

2) Zwischen dem Grundsatz und den zu beweisenden Satz muß eine positive Schlußfolge statt finden.

3) Der Beweis darf nicht erschlichen seyn (man nennt dieses das vitium subreptionis), und nicht im Zirkel laufen. (Seit Fichte erlaubt man es, daß ganze philosophische Systeme in den obersten Grundsatz, von dem sie ausgehen, wieder zurücklaufen, indem dieses ein nothwendiger Zirkel sey.)

*) Buhle lehrte: Einen Satz logisch beweisen, heißt ihn mit seinem Grunde verknüpfen. Ist der Satz durch den Grund bestimmt, so ist er wahr. Ist er ihm widersprechend, so ist er falsch. Ist er nicht durch den Grund bestimmt, so ist er inconsequent. Ein consequenter Satz ist logisch erwiesen, aber nicht immer wahr, denn der Grund kann falsch seyn. Ein inconsequenter Satz ist logisch unerwiesen, aber nicht immer falsch, denn er kann aus einem andern Grunde wahr seyn. Die logi-

schen Principien der Beweise (nervi probandi) sind für die Wahrheit eines Satzes der Satz der Identität, für die Falschheit der Satz vom Widerspruch; beyde logische Principien aber beruhen für die Realerkenntniß auf dem metaphysischen Princip des Satzes vom Grunde, welcher also das lezte Ueberzeugungsprincip ist (man sehe §. 21. S. 44 hierüber nach). Die unmittelbaren Beweise aus dem nächsten Grunde, oder aus dem Begriffe der Gattung in Beziehung auf die Art, oder umgekehrt aus dem Begriffe der Art in Beziehung auf die Gattung durch Induction oder aus der Identität und dem Widerspruch sind analytisch. Die mittelbaren (apagogischen) Beweise a) der Falschheit eines Satzes aus der Falschheit seiner Folge (deductio ad fallaciam), oder b) der Wahrheit eines Satzes aus der Falschheit der Folge des Gegentheils (deductio ad absurdum) sind synthetisch.

Druckfehler.

Seite 2, Zeile 2 von unten ist statt: von ihm, zu lesen: vor ihm.

Seite 10, Zeile 2 von unten ist abgeleiteten in abgeleiteten zu verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendel, Johann Andreas,

Anfangsgründe der Logik

Coburg 1814

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/45
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915679-8